

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Pf. ...
Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Pf. ...
Textzeile 15 Pf. Bei Wiederholung oder Mengen-
abschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigen-
annahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebenen
Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort:
Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826
Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50
und 15 Pf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschließlich
20 Pf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50
einschl. 20 Pf. Trägerlohn. Bei Postbestellung Ausgabe B RM. 1.50
einschließlich 18 Pf. Zeitungsbüro auswärts 30 Pf. Postgebühren.
Ausgabe A 15 Pf. mehr. Postbestellung Postamt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Samstag, den 9. September 1939

Nr. 211

Unsere Truppen

in Warschau eingedrungen!

Mit beispielloser Schnelligkeit gestern nachmittag in die polnische Hauptstadt vorgestoßen / Das neutrale Ausland bewundert diese einzigartige Leistung / Die Weichsel bei Sandomir und Gora Kalwaria erreicht

Augenzeugen schildern Blutsonntag in Bromberg

Erschüttert bestätigen ausländische Journalisten die unvorstellbare Menschenschlächtere polnischer Horden

Erster Eindruck im Ausland

Eigenbericht der NS-Presse

O. Sch. Bern, 9. September. Ueber den Rundfunk wurde in der Schweiz in den ersten Abendstunden des Freitag der Einmarsch deutscher Truppenteile in Warschau bekannt. Die Meldung ging wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund, so daß man gegen 20 Uhr in Bern in den Straßen auf dieses gewaltige Ereignis hin bereits angesprochen wurde.

Wenige Stunden zuvor hatten die schweizerischen Blätter noch in Artikeln erklärt,

Auf englische Mine gelaufen

Holländischer Minensucher untergegangen

Am Haag, 9. September. Die holländische Kriegsmarine ist am Freitag von einem sehr schweren Verlust betroffen worden, der zugleich die folgenschweren Auswirkungen beleuchtet, die die englische Kriegserklärung an Deutschland für neutrale Länder mit sich bringen kann. Wie offiziell bekannt gegeben wird, ist das holländische Minensuchboot „Noordvaarder“ im Südwesten der Insel Texel auf eine englische Mine aufgelaufen und in die Luft gesprungen. Bei diesem schweren Unglücksfall kam die gesamte 20köpfige Besatzung ums Leben. — Von anderen holländischen Kriegsschiffen wurden sofort Warntafeln ausgesetzt, um nach Überlebenden zu suchen. Diese Aktion ist jedoch allem Anschein nach ergebnislos verlaufen.

daß die Lage Polens unhaltbar sei, wenn die polnischen Truppen in Westpolen nicht mehr östlich über Warschau hinaus auf dem Rückzug den Anschluß an die übrigen Teile der polnischen Armee finden könnten. Man erklärt nun hier am Freitagabend überall, daß mit dem Einzug deutscher Truppenteile in Warschau die Lage der polnischen Westarmee mehr als verzweifelt sei. Aus allen Gesprächen wurden sofort Warntafeln ausgesetzt, um nach Überlebenden zu suchen. Diese Aktion ist jedoch allem Anschein nach ergebnislos verlaufen.

Am 20 Uhr deutscher Zeit verbreiten sämtliche finnischen Zeitungen Extrablätter mit der Nachricht vom Eindringen deutscher Truppen in Warschau. Die finnische Bevölkerung ist stark beeindruckt von den deutschen Erfolgen.

Die Madrider Abendzeitung „Informaciones“ brachte am Freitagabend eine Sonderausgabe mit der Meldung über das Eindringen deutscher Truppen in Warschau als Schlagzeile. Die Exemplare wurden der Verkäufer förmlich aus den Händen gerissen. Vor dem Schaufenster eines Reisebüros, wo die neuesten Nachrichten regelmäßig zum Ausklang kommen, staunte sich eine riesige Menschenmenge, die die Ereignisse lebhaft kommentiert.

Berlin, 8. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Deutsche Truppen sind am 8. September, 17.15 Uhr, in Warschau eingedrungen.“

Schnelle Truppen haben die Weichsel bei Sandomir in Südpolen und bei Gora Kalwaria südostwärts Warschau erreicht.“

Ueber den Vormarsch der deutschen Truppen liegen in einzelnen noch folgende vorausgegangene Meldungen des NSB vor:

Schnelle Truppen haben in raschem Vorstoß am heutigen Nachmittag Radaryn, 20 Kilometer südwestlich Warschau, erreicht.

Deutsche Panzertruppen haben an der Strecke Tomaszow — Warschau feindlichen Widerstand nach kurzem heftigem Kampf gebrochen und sind in raschem Vordringen auf die polnische Hauptstadt. Noch am Vormittag wurde der Ort Mazyszow erreicht.

In den Waldgebieten südostwärts der Pilica wurden verstreute Teile einer polnischen Division gefangen genommen. Dabei befanden sich drei vollständige Batterien mit Bespannung.

Die Zahl der aus Polen nach Litauen übergetretenen polnischen Soldaten, die schon in den letzten Tagen sehr erheblich war, nimmt jetzt offenbar in Auswirkung der polnischen Niederlagen von Stunde zu Stunde zu.

Die holländische Presse stellt das schnelle Vordringen der deutschen Truppen in Polen in den Vordergrund der Berichterstattung. Das „Handelsblad“ bringt einen Bericht seines Berliner Korrespondenten von der deutschen Front, in dem hervorgehoben wird, daß die polnische Luftwaffe in vier Tagen praktisch ausgeschaltet worden sei.

London proklamiert Konterbandenliste

Deutschland ist gewappnet und kann mit wirksamen Mitteln antworten

Berlin, 9. September. England ist durch die in der königlichen Proklamation erlassene neue Konterbandenliste wiederum, wie im Weltkrieg, zu einer Kriegsführung übergegangen, die die uneingeschränkte Absperrung Deutschlands von der See zum Ziele hat. Damit wird erneut der Versuch gemacht, uns auszuhungern, d. h. die Kriegsmittel werden auch gegen Frauen, Kinder, Kranke usw. rücksichtslos eingesetzt. Diese Maßnahme spricht den wiederholten Erklärungen der englischen Regierung Hohn, der Krieg richte sich nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen seine Führung. Diesmal macht sich die englische Regierung gar nicht mehr die Mühe, ihren Maßnahmen das Mäntelchen der Londoner Deklaration von 1909 umzuhängen, die auf der von England selbst einberufenen Seekonferenz seinerzeit als „im wesentlichen den allgemein anerkannten Grundfahnen des internationalen Rechtes entsprechend“ angenommen wurde.

Von deutscher Seite ist niemals daran gezweifelt worden, daß England in einem zukünftigen Krieg an seiner Jahrhundert alten Seekriegspraxis festhalten würde. Anders als im Weltkrieg wird England diesmal einen Gegner finden, gegen den diese Maßnahmen nicht nur unwirksam sein werden, sondern der imstande und willens ist, seinerseits mit wirksamen Mitteln zu antworten.

Die Konterbandenliste enthält u. a.: a) alle Art von Waffen, Munition, Sprengstoffen, Chemikalien oder Vorrichtungen, die für den Gebrauch im chemischen Krieg geeignet sind, Material und Maschinen für deren Herstellung oder Reparatur; b) Brennstoffe aller Art; c) alle Nachrichtenmittel usw.; d) Goldmünzen, Edelmetalle in Barren, Banknoten, Schuldscheine und ähnliches; e) alle Arten Nahrungsmittel und Lebensmittel, Samen, Futtermittel und Futtermittel, Kleidung und Artikel sowie Materialien, die zu deren Erzeugung gebraucht werden.

Brauchitsch an der Nordfront

Berlin, 9. September. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, begab sich am 8. September zu den Truppen an der Nordfront, die nach den harten Gefechten gegen die Winter-Linie bei Mlawka und den Straßenkämpfen in Pultusk den Narow überschritten hatten. Der Generaloberst ließ sich an der vorderen Linie über den Verlauf der Kämpfe Bericht erstatten und sprach in Pultusk verschiedenen Truppenteilen, die sich besonders ausgezeichnet haben, seine Anerkennung aus.

„New York Times“: London lügt!

New York, 9. September. In dem Londoner Rabelbericht der „New York Times“, welcher merkwürdigerweise die britische Jenseitigkeit schildert, der U.S.A.-Korrespondent Birchall an Hand konkreter Beispiele die hemmungslos britische Lügenpropaganda

Der Verfasser nennt sie vorsichtshalber „Veröffentlichung demokratischer Wunschträume“. Die einzige Folge dieser Art von Propaganda sei, daß die Gegenseite aller Welt sagen könne, „was für Lügner die demokratischen und besonders englischen Publizisten sind“. Ueberdies würden Menschen mit feinem Gespür künftigen Meldungen skeptisch gegenüberstehen, sobald sich die Unzuverlässigkeit der ersten Berichte herausstelle.

Engländer schießen eigenes Flugzeug ab

New York, 9. September. United Press berichtet aus London, nach einer Mitteilung des britischen Informationsministeriums hätten die englischen Flakbatterien bei einem Fliegeralarm die eigenen Kampfflieger unter Feuer genommen. Ein britisches Flugzeug wurde dabei in Brand geschossen und stürzte ab; ein zweites wurde derart beschädigt, daß es notlanden mußte.

Warschau

Leuchtende Augen nur sieht man an diesem hochgestimmten Wochenende. Von allen Gesichtern strahlt die jagenhafte Kunde wider: Warschau gefallen, unsere Feldgrauen im Herzen des Gegners.

Beispiellos ist dieser Sieg. Der Einzug der deutschen Soldaten in Warschau stellt der militärischen Führung unserer Waffen das denkbar glänzendste Zeugnis aus, er bestätigt von neuem die hohen soldatischen Tugenden des deutschen Menschen. Man darf bei der militärischen Wertung des errungenen Erfolges nicht vergessen, daß dieser Sieg dem deutschen Heer nicht kampflos in den Schoß gefallen ist, daß er erkämpft werden mußte gegen einen sich zäh wehrenden Gegner, der keinen Fußbreit Boden ohne hartnäckigsten Widerstand preisgab. Erst als die Panzerwaffe vernichtend in die Front des Gegners einbrach, als die Luftwaffe die rückwärtigen Verbindungen zerstörte und die sich zurückziehenden Kolonnen unaufhörlich durch zermürbende Angriffe beunruhigte, wandelte sich der Widerstand zur regellosen Flucht. In dem Tagesbericht des Oberkommandos der Wehrmacht wird davon gesprochen, daß die Operationen an vielen Stellen den Charakter einer Verfolgung annahmen.

Wir, die wir in der Heimat mit jeder Faser die einzelnen Phasen des Kampfes verfolgen, bangen wohl alle insgeheim darum, der unauffaltbare Vormarsch unserer Truppen könne vor Warschau ins Stocken geraten. Das Beispiel Madrid tauchte vielfach auf. Doch ehe noch diese Befürchtungen ernstlich ausgedacht werden konnten, da rückten auch schon die ersten Panzerwagen in der polnischen Hauptstadt ein. Die derzeitige polnische Regierung hat in der Tat keinen Tag zu früh die Flucht nach Lublin ergriffen.

Fassunglos vergegenwärtigt man sich immer wieder die Tatsache, daß seit dem Beginn der Kampfhandlungen bis zum Einzug in Warschau erst eine Woche verstrichen ist. Wer hätte vor acht Tagen, als der Führer im Reichstag Mitteilung von dem deutschen Gegenanschlag machte, die Prophezeiung gewagt, am nächsten Freitag würde die deutsche Vorhut in Warschau stehen!

In der Geschichte dieses Kampfes wird das Eindringen in Warschau als strategische Meisterleistung der deutschen Heeresführung bezeichnet sein. Einer eisernen Zange gleich umfassen an zwei Fronten, vom Norden und vom Süden her die deutschen Streitkräfte die gegnerische Hauptstadt. Diese Umklammerung vollzog sich in einem soch blitzschnellen Tempo, daß den Feinden nicht einmal die Zeit blieb, die primitivsten Verteidigungsmaßnahmen zum Schutze der bedrohten Hauptstadt zu ergreifen. Erst jetzt erkennen wir, welch unvergleichliches Instrument der Führer seinem Volke in der neuen deutschen Wehrmacht schuf. Obgleich nur ein Teil dieser Armee im Osten eingesetzt wurde, gelang in wenigen Tagen dieser übertragende Erfolg. Man darf nicht vergessen, daß

Tote klagen an

Das Schuldkonto der verantwortlichen polnischen Stellen wird mit jedem Tag größer, denn erst jetzt nach dem Einrücken der deutschen Truppen in die Städte und Dörfer werden die entsetzlichen Bluttaten und Massenmorde an wehrlosen Volksdeutschen, besonders in Bromberg und Pleß, bekannt. Die Morde, Folterungen und Verwundungen durch entmenschte Bestien sind so entsetzlich, daß man die Vernunft solcher tollhässlicher Kreaturen bezweifeln möchte — wenn es nicht zu bitterer Wahrheit wäre. Weil es aber liebedürftige Schreiberlinge gibt, wie ein amerikanischer Fall beweist, die sich erklänen, bei Aufzählung solcher gräßlicher Menschenabschlachtungen von deutschen Grenelmärchen zu fesseln, deshalb wurde, ähnlich wie im Falle der Buge vom perförlchen Eschenstochauer Madonnenbild, ausländischen Journalisten Gelegenheit gegeben, sich in Bromberg selbst über die barbarischen Menschenabschlachtungen durch Augenschein zu überzeugen. Die Wirkung blieb nicht aus, auch diese Augenzeugen waren entsetzt über dieses bestialische Hinmorden unschuldiger und waffenloser Volksdeutscher.

Die Schuld an diesen in der Geschichte der Menschheit vereinzelt dastehenden Verbrechen trifft in erster Linie die polnischen Setzer im Westmarkenverein und in den Aufständischenorganisationen, die seit Jahr und Tag gegen das Deutschtum in infamster Weise gehetzt haben, und die Juden, die in der von ihnen beherrschten Presse die Morddrohungen ausgesprochen haben, die in Bromberg eine so schaurige Wahrheit geworden sind. Die Schuld vor der Geschichte trifft aber auch die polnische Regierung, die diesem Treiben trotz vielfacher Vorstellungen, nicht nur von deutscher Seite, keinen Einhalt gebot, und die bewußt den vom Führer und Marschall Pilsudski gegen den Haß und Unfrieden aufgerichteten Damm durchbrach.

Die Hauptschuld aber trifft die englische Regierung und ihren Wortführer, Herrn Chamberlain. Von dieser Schuld wird ihn auch die ausgeklügelte Verdrehungskunst nicht losprechen können. Das Blut, das in Bromberg und Pleß floß, kommt auf ihn Haupt, Herr Chamberlain. Sie haben den Polen die Blankovollmacht gegeben und damit den polnischen Rechtsanspruch und die polnische Mordbege in das Unerlöschliche getrieben. Sie haben die Kräfte des polnischen Untermenschentums aufgeweckt, deren auch die anständigen Elemente in Polen nicht mehr Herr werden konnten, und Sie tragen die Schuld daran, wenn selbst Angehörige der polnischen Armee durch ihre Taten ihre Ehre verloren haben.

nicht allein die Hauptstadt des Gegners in unseren Händen ist, sondern daß mit der Inbesitznahme von Warschau gleichzeitig eine weitgehende Abschneidung des mittleren und westlichen Polens vom östlichen Teil des Landes vollzogen wurde. Aus dem „Spaziergang nach Berlin“ ist ein Siegeszug nach Warschau geworden. Obgleich diese Umkehrung der Ereignisse zu reißenden Randbemerkungen geradezu herausfordert, wollen wir lieber darauf hinweisen, daß der Kampf noch nicht zu Ende ist. Große Aufgaben harren noch unserer Truppen. Wir wollen vor allem nicht vergessen, daß mancher brave deutsche Soldat sein Blut hingab, ehe seine Kameraden in den Panzerwagen über die Straßen Warschaws knatterten.

Ziel wäre dem polnischen Volk erspart geblieben, hätte seine Regierung im entscheidenden Augenblick eine, den wahren Verhältnissen entsprechende Einsicht bewiesen. Statt dessen aber hat sie den Londoner Sirenentönen gelauscht und sich in dem frommen Wahne gewiegt, in Berlin den Frieden diktieren zu können. Die Verantwortlichen sitzen heute in Lublin, aber wir haben Grund anzunehmen, daß ihres Weibens auch dort nicht mehr allzulange sein wird. In einem Brief an den französischen Ministerpräsidenten Daladier hat der Führer schon darauf hingewiesen, daß abgesehen von dem Ausgang des europäischen Mächtespiels, das Schicksal Polens in seiner heutigen Gestalt so oder so besiegelt sei, wenn der Ernstfall eintrete. Schneller als angenommen, bewahrheitete sich diese These.

Der Spannung voll warten wir auf das Echo aus London. Es mag den blindwütigen englischen Heßern schwer ankommen, die deutschen Erfolge zuzugeben und damit indirekt anzuerkennen, daß England die Schuld an dieser Entwicklung trägt. In wenigen Wochen wird es keine Ostfront und zugleich keinen Zweifrontenkrieg für Deutschland mehr geben. Die militärischen Erfolgchancen, wie man sie vorzeitig in London ausrechnete, werden durch den Ausfall des polnischen Verbündeten gegenstandslos. Man darf füglich annehmen, daß die Luft des Kommens unter diesen wenig verheißungsvollen Aspekten gegen den deutschen Westwall anzuerkennen, sehr gering ist. Inwiefern allerdings die verblendeten Politiker in Downingstreet die Nutzenabwendung aus dem schicksalhaften Geschehen im Osten ziehen, bleibt abzuwarten. Mr. Churchills Mitgliedschaft im Kabinett spricht gegen die Annahme, als werde sich Großbritannien unter dem zwingenden Druck der Ereignisse zur Einsicht begeben. K. Gr.

Das war der Blutsonntag von Bromberg . . .

Organisierte Menschenschlächterei polnischen Untermenschentums / Hunderte von Wehrlosen hingemetzelt

Berlin, 8. September. Die bisher bekannnten heimtückischen Gewalttaten der Polen gegen wehrlose Deutsche verblissen gegen die unerhörten Greuel, die die Polen noch kurz vor der Befreiung Brombergs durch deutsche Truppen dort begangen haben. Die von der polnischen Zivilbevölkerung in Bromberg verübten Schandtaten sind so gräßlich, daß sie sich in Worten kaum beschreiben lassen. Es muß leider damit gerechnet werden, daß der weitaus größte Teil der polnischen Männer in Bromberg abgeschlachtet worden ist. Man hat bereits Hunderte von gräßlich zerstümmelten Leichen aufgefunden. Alle diese Opfer sind in der Regel nicht erschossen, sondern in gräßlichster Weise erschlagen worden. Meistens ist der Kopf nur noch eine unförmige Masse. Wird gewordene polnische Weiber haben alten deutschen Menschen die Köpfe bei lebendigem Leibe abgeschnitten während die deutschen Truppen in die Straßen Brombergs bereits einmarchierten. Ein altes deutsches Ehepaar ist von einem 18jährigen polnischen Burlesken mit dem Revolver durch sämtliche Räume gejagt und dann erschossen worden.

Überall in der Straße, besonders im Vorort Jägerndorf, liegen an der Straße notdürftig verscharrt oder in offenen Gruben ganze Haufen er-

schlagener Deutscher, darunter viele Greise und halbwüchsige, kaum dem Kindesalter entwachsene Jungen, denen sämtlich die Hände auf dem Rücken mit Stricken gefesselt waren. Viele sind bis zur völligen Unkenntlichkeit verkrüppelt. Einem dreijährigen deutschen Mädchen haben vertierte polnische Rowdies mit einer Schere beide Augen ausgestochen. In einer großen dicht bebölkerten Straße sind nur drei deutsche Männer am Leben geblieben. Es gab seit Tagen nichts mehr zu essen für diese armen deutschen Menschen, von denen viele tagelang sich buchstäblich in der Erde eingegraben hatten, um von ihren polnischen Henkern nicht gefunden zu werden.

Ganz Bromberg ist eine große Trauergemeinde, es gibt kaum eine deutsche Familie, die nicht einen erschlagenen Vater, Gemann, Bruder oder Sohn zu beklagen hätte. Schwarz gekleidete Frauen mit Blumen in den Händen irren auf den Straßen umher und suchen die Gräber, in denen die Polen ihre ermordeten Angehörigen verscharrt haben. Die Verwüstungen in Bromberg sind unbeschreiblich. Alle Brücken sind von den Polen gesprengt worden.

Ein deutscher Offizier, der als Augenzeuge mit den ersten einmarchierenden deutschen

Truppen die Folgen des Bromberger Blutsonntags sah, sprach vor der deutschen Presse. „Was ich Ihnen zu sagen habe“, führte er aus, „ist das ungeheuerlichste und grauigste, was ich je bisher in meinem Leben gesehen und gehört habe. In Bromberg und um Bromberg ist eine systematische Menschenschlächterei getrieben worden, für die mir jede Vergleichsmöglichkeit fehlt und bei der in der bichstichsten und unbefehlbarsten Weise die Mehrzahl der Deutschen, deren man am letzten Blutsonntag hat habhaft werden können, ermordet worden ist.“

Es war beim Betreten der Stadt Bromberg, beim Einzug der ersten Infanteristen, aber auch am darauffolgenden Tage noch so, daß, wo man auch ging, durch Straßen und Gärten, in den Häusern und über die Höfe, man überall auf Leichen stieß, die vielfach zu ganzen Gruppen von acht, zehn, ja bis zu achtzehn zusammenlagen. Allein bis zum Donnerstag mittag sind von der Truppe, die in Bromberg stand, nur in der Stadt 140 bestialisch Ermordete festgestellt worden, wobei hinzugefügt werden muß, daß die Bevölkerung von sich aus sofort nach dem Einmarsch der deutschen Truppen begann, die Leichen zu bergen. Unablässig aber werden noch weitere Opfer des polnischen Untermenschentums gefunden, und vor allem in der Umgebung von Bromberg, in den Wäldern, die sich nördlich der Weichsel bis Thorn erstrecken, dürften mit Sicherheit noch viele Leichen geborgen werden. Wieviele der Opfer tot oder auch noch lebend in die See oder die Weichsel geworfen wurden, wieviele verschleppt und irgendwo anders ermordet wurden, das wird erst in späteren Zeiten aufgeklärt werden können.

Es war ein Bild unbefehlbarer Grauens, das sich den deutschen Truppen bot. So wurden bei Thorn in einem Graben beieinanderliegend acht oder neun Frauen gefunden, die, wie der Zustand der Leichen erweist, vor, zum Teil auch noch nach der Ermordung von den entmenschten Verbrechern geschändet worden sind. In vielen Fällen sind Frauen und Mädchen nicht nur hingemetzelt, sondern auch zerstübelt worden.

Einer Greisin von über 70 Jahren wurde die linke Brust abgeschnitten, das Herz herausgerissen und in eine Schale, mit der man das Blut aufgefangan hatte, geworfen. In einem anderen Falle sind drei Generationen einer Familie ausgerottet worden, übriggeblieben sind die Urgroßmutter und ein Urenkel. Für alle diese Schandtatzen liegen dokumentarische Beweise durch photographische Aufnahmen vor.

Zu dem Graufigsten aber, das wir erleben mußten, gehört der Anblick, der sich in der Küche eines Volksdeutschen bot, dem man offenbar erst den Schädel eingeschlagen und den man dann weidgerecht wie ein Stück Wild ausgenommen hatte. Ein verstümmelter Deutscher lag in seiner Wohnung, in einer Ecke des Wohnzimmeres eine Hand, in der anderen Ecke ein Arm, in der dritten ein halbes Bein usw.

Wahllos hat die Nordbrennerbände unter den Deutschen gewüthet, einerlei, ob es sich um Schüler, Mädchen, Frauen, junge oder alte Männer handelte. Selbst ein taubstummer Greis wurde erschossen und in vielen Fällen wurden die männlichen Opfer dieser Bestien in Menschengestalt auch entmannt. So ist es zu verstehen, wenn ein Volksdeutscher, der diese Stunden unbefehlbarer und nur schwer zu schildern Grauens und Entsetzens miterleben mußte, seinen Bekreien sagte: Das müssen Sie nun verstehen, man darf uns nicht zumuten, noch weiter mit Polen zusammenzuleben.

Die in Bromberg vom Magistrat eingesehete Bürgerwehr, die rot-weiße Armbinden trug, bestand zum überwiegenden Teil aus Gesindeln, das nach dem Abzug der Zivilbehörden seinen vertierten Geläften freien Lauf ließ. Hinzu kam das Untermenschentum, und hinzu kamen auch leider Teile der polnischen Armee, nicht etwa wilde Haufen von einzelnen Polen in Uniform, sondern militärische Gruppen unter Beteiligung und Aufsicht von Offizieren. Der polnische Armeeteil, der in dem Abschnitt von Bromberg eingeseht war, hat nach den dokumentarisch einwandfrei belegten und hier geschilderten Vorfällen den Ehrennamen „Armee und Soldat“ verwirft. Das zu sagen, sind gerade deutsche Soldaten berechtigt, die nicht gezögert haben, anzuerkennen, wenn sich die polnische Armee und ihre Soldaten anständig und mannhaft geschlagen haben.“ Dieser Augenzeugenbericht eines deutschen Frontoffiziers ist durch zahlreiche ausländische Journalisten bestätigt und sogar noch erweitert worden.

England stürzte Polen ins Verderben

Feststellungen eines schwedischen Blattes
Stockholm, 8. September. Unter der Ueberschrift „Die Westmächte in einem schweren Dilemma“ beschäftigt sich „Attonbladet“ mit der peinlichen Lage, in die sich die westeuropäischen Demokratien hineinandergerieten haben. Man habe mit dem Schritt vom diplomatischen auf das militärische Gebiet nicht gerechnet. Man habe, mit einem Wort gesagt, mit einer Blufftaktik gearbeitet, die sich bitter gerächt habe und deren Folgen man nun sehe. Es müsse festgestellt werden, daß die Polen gemachten Versprechungen verantwortungslos gewesen sind. Allein, daß man Polen eine Blankovollmacht gegeben habe, sei einzig dastehend, weiter auch die Tatsache, eine Woche vor Kriegsausbruch ein Abkommen zu ratifizieren, wie es England gemacht hat. Dadurch sei Polen jetzt ins Verderben gestürzt worden, und niemand wisse, was noch folgen werde. Die rein politischen Auswirkungen würden nicht ausbleiben.

Der Führer hat dem Präsidenten von Brasilien zum brasilianischen Unabhängigkeitstag dralilich seine besten Wünsche übermittelt.

Die Reichsbank hat in den Geschäftsräumen der Bank von Danzig, die liquidiert wird, eine Reichsbankhauptstelle errichtet.

Zugoslawien und Lettland bemerzten entschienen englische Melbungen, daß sie eine Mobilisation angeordnet hätten.

Der wirkliche „Marsch auf Berlin“

Gefangen und endlich in Sicherheit / Erlebnisbericht von der Front

P. K. 8. September. Gefangen und endlich in Sicherheit, das war die Grundhaltung der Gespräche, die die kriegsgefangenen Polen in einem Durchgangslager mit uns führten. Es gab wohl keinen, der nicht erkaunt war, wie gut die Deutschen, von denen die schrecklichsten Greuelmärchen erzählt wurden, ihre Gefangenen behandelten. Die Deutschen sollten ihre Gefangenen sofort erschießen — das war die mildeste Lesart — Prügel sollte es auf jeden Fall geben. Die Deutschen standen kurz vor dem Hungertod, so daß die Soldaten kaum mehr in der Lage waren zu schießen oder gar im Sturm anzugreifen. So und ähnlich lauteten die Märchen, die man drüben in Polen den Soldaten erzählt hatte.

Und nun der Gegenatz. Die erste Ueberzählung war der kraftvolle Angriff der deutschen Truppen, die zweite die gute Behandlung in der Gefangenschaft. Infanteristen, die in der polnischen Armee mit 80 Pfund Gepäck beladen, mit unzureichendem Schuhzeug und auch sonst jämmerlich ausgerüstet, riesige Märsche bewältigen mußten, wurden gefangen genommen. Sie erwarteten, daß sie den Weg zu den Lagern im Innern Deutschlands zu Fuß zurücklegen müssen. Da werden sie in Kraftwagen verladen und in die Lager gebracht. Ein großer Teil von ihnen der aus dem Innern Polens stammt, ist noch nie in einem Auto gefahren. Wie sie erzählten, hatten sie bei den Deutschen die erste Verpflegung erhalten, seitdem sie eingezogen waren.

„Wir wollten keinen Krieg mit den Deutschen“, versicherte ein Ukrainer, der mit seinen 18 Jahren wirklich keinen kriegerischen Eindruck machte. Ein anderer, ein baumlanger, blonder Bauernjunge aus der Ukraine von etwa 22 bis 23 Jahren, äußerte freimütig, er habe darauf gewartet, daß er zum Ueberlaufen komme. „Die Märchen, die uns über die Deutschen erzählt worden sind“, so fährt er fort, „konnte ich nie glauben, besonders, da mein Vater, der im Weltkrieg die Deutschen in der Ukraine erlebt hatte, mir immer von der Tapferkeit und dem Heldentum dieser Männer erzählt hatte. So wie ich, denken fast alle jungen Ukrainer, die es alle nicht einsehen, warum sie für ihre Verräter ihre Haut zu Marke tragen sollen.“

Als wir uns nach Volksdeutschen unter den Gefangenen erkundigten, sprangen drei Män-

ner sofort auf und stellten sich als Dirshauer vor. Ihre Schilderungen über den Beginn der Kampfhandlungen waren recht ausführlich. Nachdem man sie zwangsweise zum Militär gepreßt hatte, erlebte sie in der Kaserne in Dirschau zum ersten Male die verheerende Wirkung des deutschen Artilleriefeuers. Dann schickte man die Männer ins Feld und gab ihnen als Munition eine einzige Patrone mit. Hiermit sollten sie sich gegen die deutschen Panzer zur Wehr setzen.“ Das haben wir aber nicht getan. Auch diese einzige Patrone haben wir in die Luft geschossen. Wir wären uns als Verräter vorgekommen, wenn wir gegen unsere Brüder aus dem Reich Adolf Hitlers geschossen hätten.“

Am zweiten Tage des „Marsches auf Berlin“ wurden sie an der Weichsel gefangengenommen. Einer von den drei Dirshauern zieht seine Schuhe aus, die ihm viel zu groß sind, und zeigt seine zerschundenen Füße. Als er den polnischen Sanitäter nach dem ersten Tage bat, ihm doch Tod auf seine Blasen zu streichen, stellte es sich heraus, daß der einzige Sanitäter des Bataillons noch nicht einmal Tod besaß. „Gefessen haben wir seit unserer Einnahme das erste Genießbare bei den Deutschen“. Das Kleblatt verabschiedete sich von uns mit Heil Hitler glücklich, daß sie wieder ihre Muttersprache sprechen durften, unter den übrigen Gefangenen.

Aber auch die Kongreßpolen, von denen über 2000 Mann den Hauptbestandteil der rund 3000 Mann umfassen, halten nicht mit ihrer Meinung über diesen Krieg zurück. „Wir sind belogen worden, als man uns erzählte, wie sicher der Sieg sei. Mangelhaft ausgerüstet hat man uns in das Feuer der Panzerwagen und der Maschinengewehre hineingeworfen. Mit einem einzigen Maschinengewehr sollte unser Bataillon dem Ansturm der Panzer standhalten. Von unserer Luftwaffe haben wir in den drei Tagen, die wir gegen die Deutschen kämpften, ein einziges Flugzeug gesehen.“ Ueberreizt und müde war bei allen polnischen Soldaten die Ueberzählung und auch die Furcht vor den technischen Kriegsmitteln der Deutschen. Haß und Paß hatten den größten Eindruck gemacht. Die Behandlung, die dem deutschen Soldaten von seinen Vorgesetzten zuteil wird, erregt ihren Neid.

Dichter aus dem deutschen Osten

Aus dem starken, kämpferischen Leben deutscher Grenzmarker wuchs das Volkstum, erblühte die Dichtung des deutschen Ostens. Landschaft und Seelentum dieses Raumes im deutschen Osten fanden ihre dichterische Verklärung in einer starken und gläubigen Dichtung, die über den Rahmen der Heimatdichtung hinauswuchs zu ewigem Bekenntnis und mahnendem Rufen ins Reich. In Kulm an der Weichsel wurde der unvergessene Dichter der Heide und des heldischen Menschentums Hermann von Söden geboren, westpreussische Wälder und Heiden öffneten seine Seele dem Zauber ostdeutscher Natur, und durch sein ganzes Leben leuchtet das Bild der grenzmärkischen Heimat:

„Nach Osten zieht's mich mächtig hin,
nach Hause klingt's in meinem Sinn . . .“

Zwei große Erzähler entstammen dem Posener Lande. Mag Kreher, 1854 in Posen geboren, erlebte seine Kindheit in der mächtig aufwachsenden deutschen Stadt. In seinem 1929 geschriebenen Roman „Posen“ bekannte er sich zu seiner Heimat, die ihn, wie alle ostdeutschen Menschen, nie aus ihrem Bann entließ. Carl Busse, geboren 1873 in Gindenstadt in Posen, schenkte uns neben reinen und volksliederartigen Naturgedichten die ostmärkischen Geschichten „Im polnischen Wind“. Noch kurz vor seinem Tode erkannte er die Gefahr für den deutschen Osten und mahnte, das Erbe alten Grenzmarkampfes zu hüten: „Dies Land ist deutsch, darin ich tief mich bette, und wird auch deutsch für alle Zukunft sein!“

Mahnende Notrufe schlagen aus den dichterischen Werken jener an das Ohr des völkischen Bewusstseins, die 1919 ihre Heimat verloren. An ihre Spitze dürfen wir den ostmärkischen Lehrer und späteren Führer des Bundes Deutscher Osten stellen, den Dichter Franz Südtke. Ostdeutsches Kampferium gewinnt auch in diesem echten

Ränder und Deuter des völkischen Geschehens unserer Zeit Gestalt.

„Deutsch war, deutsch ist, deutsch bleibt
dein Gottberuf;
Grenzmark zu sein, daß man die Heimat
scheue!“

In Südtkes großen historischen Romanen steht das Schicksal unseres Volkes vor uns auf, gesehen und gestaltet aus grenzmärkischem Kampferium. Vom entzerrten Ostland singt auch Carl Siemwert, Nachkomme schwäbischer Ansiedler im Posenerland, Dorfschullehrer und Jugendwehrlführer, Grenzschutzkämpfer um die bedrohte Heimat. Entgegen klingt in seinem Ruf wieder: „Die Heimat brennt!“ Heimatnot und eigene Not ließen auch den jungen Posener Hans-Jürgen Kierenk zum Dichter werden. Nach der Polonisierung erlebte er, aus Posen vertrieben, in Berlin den Fluch der Arbeitslosigkeit und der alltäglichen Sorge.

Als St. Mann tat er Dienst unter den Fahnen der Bewegung; rasch stand er in der Reihe jener jungen Dichter des völkischen Aufbruchs. Zu ihnen gehört auch Herbert Menzel, in Obornik-Posen geboren, der seiner Heimat und ihrem Volkstum in tiefempfundnen Gedichten, Märchen und Geschichten ein schönes Denkmal setzte.

Das Land an der Weichsel, die alte Stadt Thorn, die Tucheler Heide fanden ihren Dichter in Bruno Pompek, der, ein echter Heimatdichter, auch die erste Literaturgeschichte Westpreuens schuf.

Ernst Schwermut, Heimateure, Kampferinnung, Gläubigkeit klingen in der ostmärkischen Dichtung auf, Gefühle, wie Landschaft und Kampf an der Grenze, sie in die Seele der Ostmärker streuten. Dies Land aber, von Schwweiß und Blut vieler deutscher Geschlechter begüht und von seinen treuen Dichtern besungen, atmet heute unter der befreienden Tat neu auf. O. G. Foerster



Der Mittelpunkt Warschaus, der Marshall-Pilsudski-Platz mit dem Generalstabsgebäude, Unter den Arkaden der Kolonnaden das Grab des Unbekannten Soldaten.

Die neunte und zehnte Neutralitätsverletzung

Britische Flugzeuge überfliegen dänische und norwegische Hoheitsgebiete / Rechtsbrüche einwandfrei bewiesen

Kopenhagen, 8. September. Aus in der Nacht in Kopenhagen eingelaufenen Meldungen aus Nordschleswig und Südjütland geht hervor, daß sich die englische Flugwaffe schon wieder eine Verletzung der Neutralität Dänemarks hat zuschulden kommen lassen. Dieser neue Uebergriff ist einwandfrei bewiesen.

Ueber diese neue Neutralitätsverletzung liegen viele örtliche Einzelmeldungen vor. Daraus ergibt sich, daß zahlreiche Stellen in Nordschleswig und Südjütland, von der deutsch-dänischen Grenze bis hinauf nach Esbjerg und Kolding, Freitagfrüh von 2 bis 4 Uhr von einem oder mehreren englischen Flugzeugen überflogen wurden. Die wiederum zu erwartende Entschuldigung, daß die englischen Flieger sich offenbar verlogen hätten, ist von vornherein hinfällig, da der englische Gesandte bei seinem Entschuldigungsbesuch beim dänischen Außenminister anlässlich des sogenannten „bedauerlichen Versehens“ des englischen Bombenabwurfes in Esbjerg von den der englischen Luftwaffe erteilten „genauen und strengen Anweisungen hinsichtlich der Respektierung der Neutralität Dänemarks“ sprach und Esbjerg inzwischen eine Neutralitätsmarkierung vorgenommen hat. Diese neue Herausforderung Dänemarks hat in der Bevölkerung der dänischen Grenzgebiete beargwöhnungserregend eine starke Beunruhigung und Erbitterung ausgelöst, was aus den Berichten der Kopenhagener Blätter deutlich hervorgeht.

Zu dem englischen Bombenangriff auf Esbjerg schreibt „National Tidende“ im Anschluß an die Entschuldigung des englischen Gesandten, diese Aufklärung des Esbjerg-Vorfalles komme nicht unerwartet. Die öffentliche Meinung habe von vornherein einen Engländer als den Schuldigen bezeichnet. Indessen, daß der englische Flieger gehaubt haben sollte, er befinde sich über dem Meer, stimmt mit den neuesten Meldungen nicht überein. Flieger, die aus der Nordsee zurückgekommen seien, berichten nämlich, daß die Vorbereitungen des Bombenabwurfes von ihnen beobachtet worden wären, als die englische Maschine über Stallingen mit direktem Kurs auf den Esbjerg-Hafen zufliege. Man habe von unten her sehen können, daß die Bomben unter die Maschine herabgelassen, aufgereiht und zur Spitze vorgezogen wurden, worauf sie eine nach der anderen herabfielen, während das Flugzeug in einem Bogen über die Stadt und dann wieder auf das Meer hinausflog.

Wie die Osloer Zeitung „Arbeiderbladet“ aus Stavanger meldet, kreiste nach Beobachtung von Fischern und Loffen am 6. September früh ein großer zweimotoriger Doppeldecker längere Zeit über der Insel Røstfjorden an der Mündung des Røstfjorden. Das Flugzeug war augenscheinlich an den dort befindlichen Schiffen besonders interessiert. Das Flugzeug hatte keine Kennzeichen, bot auch sonst keinen Anhaltspunkt zur Feststellung der Nationalität. Am Nachmittag desselben Tages wiederholte sich ein solcher Flugzeugbesuch bei Røstfjorden und schließlich auch spät abends über dieser Insel und dem Bokfjord. Bei diesem dritten Flug hielt sich das Flugzeug auffallend lange landeinwärts. Beim zweiten Besuch umkreisten zwei norwegische Raabflieger das Flugzeug.

* Die britische Regierung hatte sich in aller Form bei der dänischen Regierung entschuldigen müssen, weil britische Bomber den dänischen Hafen Esbjerg bombardierten und dabei nicht nur schwere Beschädigungen anrichteten, sondern auch Verluste an Menschenleben verursachten. Niemals hätte sich London zu einem solchen Schritt bereitgefunden.

Nitterliches deutsches U-Boot

Amerikanischer Kapitän zeugt für Deutschland
Berlin, 8. September. Aus Newport wird berichtet, daß Kapitän Stedman vom Dampfer „Washington“ der United-States-Line über die Versenkung des 4060 Tonnen großen britischen Frachtdampfers „Oliver Grove“, der sich mit Zuckerladung auf dem Wege von Kuba nach England befand, einen ausführlichen Funkbericht gegeben habe. Aus dem Bericht geht hervor, daß das deutsche U-Boot entsprechend der Preisordnung den Dampfer „Oliver Grove“ anhielt, alle Mann des Frachters aufforderte, diesen zu verlassen, und den Frachter erst durch Torpedoschüsse versenkte, nachdem sich die Rettungsboote in sicherer Entfernung des zur Versenkung bestimmten Dampfers befanden. Kapitän Stedman hebt noch hervor, daß das U-Boot alles getan habe, um für die Sicherheit der Besatzung des versenkten Dampfers zu sorgen und erst abgedreht sei, nachdem es sich davon vergewissert habe, daß die „Washington“ sich zur Uebernahme der Besatzung näherte.

wenn auch nur der leiseste Zweifel bestanden hätte, daß überhaupt andere als britische Flugzeuge für die Ueberfliegung dänischer Gebiete in Frage kommen könnten. Immerhin brachte das englische Außenministerium mit einer frivolen Selbstverständlichkeit es fertig, achthundvierzig Stunden lang in alle Welt hinauszufunkeln, daß nur ein deutsches Flugzeug den dänischen Hafen bombardiert haben könne, ja, diesen Bombenabwurf auf eine friedliche neutrale Hafenstadt geradezu als „typisch deutsch“ hinstellte. Die Engländer handelten dabei nach ihrem alten Rezept: Lüg drauf los, etwas wird schon hängen bleiben!

Diesmal aber dürfte dies alte Rezept doch nicht mehr versagen, denn schließlich glaubt selbst eine dumme Welt den Engländern nicht mehr, wenn sich die „versehentlichen“ Neutralitätsverletzungen am laufenden Band folgen. Nicht weniger wie zehn

dieser Uebergriffe hat sich binnen weniger Tage das sonst auf seine Moralitätsbegriffe pochende Albion zuschulden kommen lassen. Wie hat doch die heuchlerische englische Regierung während des spanischen Bürgerkrieges Protest auf Protest erlassen und von internationaler Moral gefaselt, wenn Francos Flugzeuge die Blockadebrecher profitgieriger Londoner Krämer in spanischen Häfen angriffen und jetzt bombardieren dieselben verlogenen Moralprediger sogar deutsche Handelsdampfer in neutralen Gewässern! Die neutralen Staaten, denen das perfide England seine Neutralitätsachtung versichert hat, müssen die Lehre aus der britischen Praxis ziehen. 1914 lag dem britischen Weltreich eine Welt zu Füßen, die gegen diese Methoden nicht aufzubegehren wagte, heute aber bringen auch die kleineren Mächte den Mut auf, offen den Briten die Zähne zu zeigen!

In schnellem Vordringen auf Warschau

Die deutschen Truppen bei der Verfolgung des geschlagenen Feindes

Berlin, 8. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Operationen in Polen am 7. September nahmen an vielen Stellen den Charakter einer Verfolgung an; nur an einzelnen Stellen kam es noch zu ernstlichen Kämpfen.

Südostwärts Gorlice und ostwärts Tarnobrzeg dringen unsere Truppen gegen die Wislota vor. Nördlich der Weichsel haben bewegliche Kräfte Sztajow und nördlich der Lysa Gora die Gegend dicht westlich Kamienna erreicht. Die Bahnlinie Konstka — Opoczno wurde im Angriff überschritten. Nördlich Tomaszow haben Panzertruppen den Feind aus Malwa Mazowiecka geworfen, und stehen dort 60 Kilometer vor Warschau. Zwischen Thorn und Strasburg ist die Drelwen überschritten. Die Besatzung der Westernplatte in Danzig hat sich ergeben; ihr Widerstand wurde durch Pioniere, Marine-Sturmkompanien und Heimwehr unter Mitwirkung der „Schleswig-Holstein“ gebrochen.

Nordostwärts Warschau ist der Rarzew bei Pulaw und Rozan überschritten. In der Provinz Posen wurden im Süden und Norden weitere Gebiete besetzt. An diesen schnellen und großen Erfolgen hatte die Luftwaffe wieder entscheidenden Anteil. Ihr Masseneinsatz richtete sich gegen die zurückgehende polnische Armee. Sie griff mit Schlags- und Sturzfluggeschwadern unmittelbar in den Erdkampf ein. Marschkolonnen wurden verprengt, Rückzugswegen durch Zerfetzen von Brücken und Uebergängen zerstört, Versuche von feindlichen Gegenangriffen schon in

der Vereinstellung zer schlagen. Die Weichselbrücken südlich Warschau sind nachhaltig zerstört. In Warschau sind die Durchgangsstraßen mit Kolonnen angefüllt und verstopft. Die eilige Räumung der Stadt ist im Gange.

Zwei deutsche Flugzeuge wurden über polnischem Gebiet abgeschossen. — Ein Flugzeug wird vernichtet. Das deutsche Hoheitsgebiet wurde auch gestern nicht angegriffen.

In Nord- und Ostsee wurde eine Reihe von Minensuchunternehmungen durch die Kriegsmarine durchgeführt. Boote einer Minensuchflottille beschossen eine polnische Strandbatterie, die das Feuer erfolglos erwiderte. Ein viertes polnisches U-Boot wurde vernichtet.

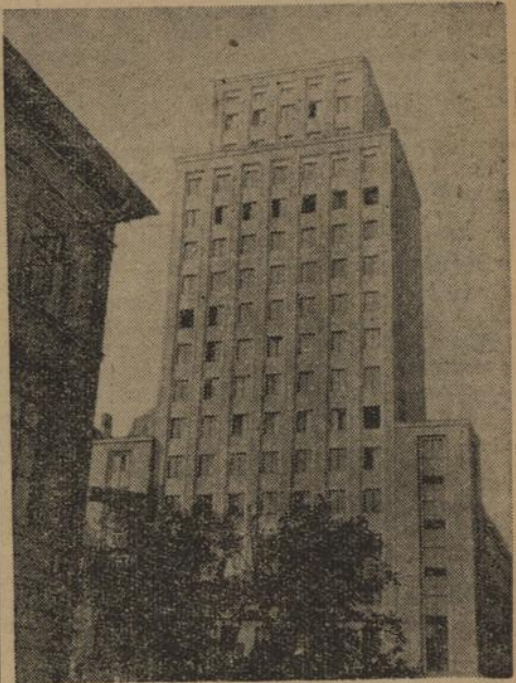
Weißer Tücher - und dann wird geschossen

Gemeine polnische Kampfmethoden gegen deutsche Kampfflieger

Sonderbericht unseres Korrespondenten

17b. Berlin, 8. September. Die deutschen Kampfflieger mußten im Verlauf ihrer Angriffszüge feststellen, daß die Polen die gleichen feigen, gemeinen und verächtlichen Methoden auch in ihrer Kriegsführung anwenden, die sie bisher in ihren politischen Machenschaften zeigten. Die Polen machen sich die Abwesenheit deutscher Bevölkerung im Gebiet des Korridors zunutze.

Ostpreussische Kampfflieger überflogen bei einem Angriffsflug eine Scheune, vor der sich einige



Auch Hochhäuser gibt es in Warschau

Morgens gelogen, abends dementiert

So arbeitet das britische Informationsministerium

Stockholm, 8. September. Das Blatt „Nya Dagligt Allehanda“ stellt vom Donnerstag fest, daß von dem Nachrichtenbüro United Press am Mittwochnachmittag eine Meldung gegeben wurde, nach der Berlin am Mittwochmorgen um 6 Uhr von britischen Luftstreitkräften bombardiert worden sei (!). Nachts um 1 Uhr sei diese Meldung vom britischen Informationsministerium dementiert worden. Die Zeitung hat sich daraufhin mit der Agentur in Verbindung gesetzt. Diese stellte ihrerseits fest, daß sie die Meldung über das Bombardement von Berlin vom britischen Informationsministerium erhalten habe (?). Das Blatt schreibt dazu, es gäbe hierfür keine andere Erklärung, als daß in dem neu eingerichteten britischen Ministerium die linke Hand nicht wisse, was die rechte tue.



Grueletaten, die zum Himmel schreien

Überall in den Straßen Brombergs liegen die Leichen erschlagener Volksdeutschen, die von polnischem Mob in der furchterlichsten Weise ermordet wurden. (Dr. O.S.B., Presse-Postum., Bflla)

Menschen in Zivil aufgestellt hatten, die mit weißen Tüchern hinaufzwinnten. Dieses Zeichen ist allgemein verständlich, und die Besatzungen der Maschinen schossen nicht und warfen auch hier keine Bomben ab. Unmittelbar dahinter aber wurden sie aus den Ritzen der Scheune heraus mit 2-Zentimeter-Geschützen unter Feuer genommen. Diese Handlungsweise rief natürlich allgemeine Empörung hervor. (Vielleicht haben die polnischen Soldaten sogar wirklich Deutsche angewungen, hinaufzwinnen.)

Ein ähnlicher Fall ereignete sich an der Bahnstrecke Graudenz - Zablonowo. Dort wurde vor einem Bahnwärterhäuschen mit weißen Tüchern gewinkt, worauf wiederum eine Beschießung oder eine Belagerung mit Bomben unterblieb. Aus dem Gebäude aber wurde darauf sofort das Feuer auf die deutschen Maschinen eröffnet.

Furchtbares Blutbad in Pleß

h. Pleß, 8. September. Immer neue Blutspalten der Polen werden erst jetzt, nachdem in Ostoberschlesien wieder Ruhe und Ordnung eingezogen sind, bekannt. In Pleß hat der polnische Mordterror besonders entsetzlich ausgetobt. Das Aufständischengefühl schredete nicht einmal davor zurück, Kirchen als Deckung für Mordanschläge gegen deutsche Soldaten und gegen die wehrlose deutsche Bevölkerung zu benutzen. Während der Besetzung gefallener deutscher Soldaten wurde mit Maschinengewehren aus der Hedwigskirche geschossen.

Am Samstagabend deutsche Truppen aus der Richtung Großweischel anrückten, strömte ein großer Teil der Bevölkerung — leider zu früh — den Soldaten entgegen und umjubelte sie begeistert. Auf einmal fielen Schüsse. Aus Maschinengewehren wurde in die Wehrlosen geschossen. Drei Soldaten waren auf der Stelle tot. Am furchterlichsten wütete die polnische Mordgier in der Nähe des Wasserturms, wo sich eine besonders große Menschenansammlung befand. Noch ehe die völlig Ueberraschten in Deckung gehen konnten, wurden geballte Ladungen von Handgranaten vom Wasserturm geworfen. Nicht weniger als 20 Tote sah man, als sich der Rauch verzogen hatte. Noch weit mehr lagen schwer verletzt am Boden, einige davon starben kurze Zeit darnach.

Wir haben das Herz Polens bedroht!

Sturzbomber über der polnischen Hauptstadt / Bomben auf den Flugplatz Mokotow / Unversehrt heimgekehrt

Von Sonderberichterstatter Kilian Knoll

... im September. Je offener die Drohung der polnischen Kriegsvorbereitungen wuchs, desto mehr steigerte sich auch die Bereitschaft unserer Luftwaffe, der die Aufgabe zugewiesen wurde, den ersten Schlag des Gegners sofort mit Gewalt zu vergetten.

Eine Bombergruppe erhielt in der Morgenfrühe des ersten September den Befehl, den südlich von Warschau gelegenen polnischen Flugplatz Mokotow anzugreifen und zu vernichten.

Schlechtes Wetter verhinderte zunächst den Start. Lieber Warschau hingegen die Wolken mit Regen und sogar Schnee bis auf 100 Meter Höhe; da kann man nicht mit schweren Bombern angreifen. Endlich überbringt ein Aufklärungsflieger die Nachricht einer Wetterbesserung. Ein Händedruck den Kameraden, die am Boden bleiben, deren Vorbereitungen dafür sorgten, daß jedes Schräubchen der Maschinen in Ordnung ist. Als bald rollen die schweren Bomber von allen Seiten des Flugfeldes donnernd an den Start. Stellen sich vorgehensweise auf und erheben sich in Ketten für Ketten. Seltsames Gefühl des ersten Feindfluges!

Jetzt schweben die Maschinen freifend und steigend über ihrem Einsatzfeld. Schwer trägt jede an ihren Bomben, langsam fliegend und mit einer Lieberheit über die Flügel wuchsend schieben sie an ihre Plätze, noch in riesiger Weite auseinandergezogen.

Die Heimat bleibt hinter uns

Unter uns liegt Ostpreußen, friedlich und heimatlich in den Farben des goldenen Spätsommers. Jetzt leuchten die Seen Masurens aus der grünen, von gelben Stoppelfeldern gesäumten Tiefe hervor. Jeder Blick liebt das Land, jeder Wind darüber singt, daß dieses Land dort in seiner Herrlichkeit deutsche Heimat ist, die ein jeder von uns vertritt, die Heimat, um die wir kämpfen, die deutsch bleiben soll.

Unsere Flugzeuge klettern höher. Jetzt werden die Sauerstoffmasken angelegt und während wir durch eine Wolkenlandschaft dahineilen, bleibt hinter uns in der Tiefe die Heimat mit ihren tausend Farben zurück, als hätte sie uns noch einmal ihre Schönheit weisen wollen. So sieht sie ab gegen die gelbe Dede des polnischen Landes, in das wir nun hineinfliegen.

Feindesland! Oben der Himmel voller Wolken nimmt mit wunderbaren Gebilden in Empfang. Sonne durchsticht die gewaltigen Haufen Wolken und malt ihre Ränder golden. Dazwischen schweben, glatt und schlank, fern und nah, die Leiber unserer Flugzeuge, aus denen die beweglichen Maschinengewehre hervorstecken.

Feindflug, und der erste sogar! Doch wickelt sich alles mit bewältigender Ruhe. Dennoch erweisen sich unsere Seelen bis in den Nerv ergriffen. Wir lesen die Ralte von 40 Grad ab, fast ohne sie zu spüren. Auf Stahlteilen frieren die Finger an. Die Augen suchen im dämmernden Blau des Himmels vor uns und im Grau der Tiefe nach feindlichen Gegnern. Wir überfliegen die Weichsel. Wir schwenken nach Osten

und werden in wenigen Minuten die polnische Hauptstadt erreicht haben.

Ueber den Dächern von Warschau

Es beginnen die Ketten sich auf Befehl des Geschwaderführers zu zerstreuen. Sie schwenken nach allen Himmelsrichtungen, sie umkreisen Warschau von allen Seiten, sie verschwinden in Wolken und stoßen wieder daraus hervor und überfliegen in weitem Gewoge die feindliche Hauptstadt, auf solche Art über Weg und Ziel täuschend.

Obwohl wir zwischen den Wolkenketten die Stadt bis in jede Einzelheit erkennen, fällt keine Bombe auf sie herab. In allen diesen Minuten greifen mehrere Staffeln deutscher Sturzbombenflieger, von Jägern gedeckt, den Warschauer Sender an und vernichten ihn.

Jetzt sammeln sich die Ketten auf Flugbefehl des Geschwaderführers in 7000 Meter Höhe südwestlich der Stadt. Mit einer ungläublichen Eile fügen sich die angreifende Formation, sich hebend und stützend, und Maschine reißt sich ein.

Jetzt taucht das riesenhafte Mund des Flughafens auf. Ein letztes Nicken, damit der „eiserne Regen“ möglichst auf die Hallen und Verwaltungsgebäude herniederfällt, und schon lösen sich aus den Flugzeugen die Bomben. In langer Kette forscheln sie herab, nehmen die spitze Schnauze nach unten und verschwinden im Grau der Tiefe. Zur Rechten, zur Linken, hinter uns und vor uns fallen 900 Bomben auf das Flugfeld nieder.

Abwehrschiffe blinken dazwischen in Häusern und auf den Plätzen der Stadt auf. Sprengwolkchen erscheinen droben an der undurchsichtigen Weite des Himmels.

Kein Gegner stellt sich uns

Doch kein Gegner stellt sich uns entgegen, der sich mit unseren Sturzkampfbombern herumge-

rauft hätte. Ohne sie in ihrem verderbenbringenden Wurf zu hindern, sind sie kamplos nach Mokotow heimgekehrt, wo sie unmittelbar nach der Landung in die Hölle unserer Bombenwürfe gerieten.

Wir schwenken ein wenig nach Norden, wir betrachten mit schauerndem Blick das Blitzen, Rauchen und Brennen der Bombeneinschläge. Brände lodern mit gelben Flammen auf.

Da tauchen wir schon heimwärtsfliegend bergend in eine Wolkenwand, der Verfolgung entfliehend. Endlich, nach dem Angriff, werden wir der grausamen Kälte gewahrt. Die Staffeln schweben in die Tiefe in 1000 Metern Höhe über Dörfer und kleine Städte hinweg, durch ihr Erscheinen bei den polnischen Kolonnen Panik und Entsetzen hervorruhend. Die da unter uns können ja noch nicht wissen, daß in den Büchsen unserer Flugzeuge keine einzige Bombe mehr ist.

Und nun verwandelt sich wieder das dämmernde Land. Es wird freundlich und friedlich und heimatlich. Und wir lachen auf und blicken uns mit lachenden Augen an und betrachten die Heimat, die sich nun wieder aus blauem See und grünem Wald und Feld unter unsere Flügel breitet.

Alle kehrten unversehrt zurück

Wir haben das Herz Polens bedroht, ohne daß eine einzige Maschine eine Schramme erlitt. Wir haben geholfen, Polen eine Einsicht zu verschaffen, was es heißt, sich den Deutschen zum Feind zu wählen. Jetzt neigen die Flügel sich brausend zur Landung. Der Flieger ist wieder in seinem Fort. Unsere Kameraden eilen jauchzend überglücklich herbei, daß alle Maschinen unversehrt wieder heimgekehrt sind.

Die Menschen regelrecht geschlachtet

Neutrale Auslands-Journalisten schildern entsetzliche Franktireurgreuel

Berlin, 8. September. Vertreter der neutralen Auslandspresse — Amerikaner, Italiener, Norweger, Schweden, Dänen, Ungarn und Spanier — hatten Gelegenheit, am Donnerstag im Flugzeug die Stadt Bromberg zu besuchen und hier mit eigenen Augen die Folgen der Bartholomäusnacht zu sehen, die polnische Mörder unter der deutschen Bevölkerung angerichtet haben. Im Namen dieser ausländischen Vertreter sprach ein dänischer Journalist über seine Eindrücke vor den Berliner Vertretern der Auslandspresse.

Bei einer Würdigung dieses neutralen Berichtes muß festgestellt werden, daß hier ein Beobachter sprach, der ohne jede vorgefaßte Meinung den Dingen gegenübertrat und sich bemühte, im Kreise seiner ausländischen Kollegen ein lauthches Bild ohne die geringste Übertreibung und ohne Tendenz zu geben. Wenn trotzdem in jedem Wort

dieses neutralen Journalisten unverhohlenen Mitleid mit den Qualen des gepeinigten deutschen Volkstums sowie Wut und Ekel vor den begangenen Verbrechen mitschwingt, wird die Welt daraus ersehen, welche Blutschuld Chamberlain auf sein Gewissen geladen hat, ohne dessen wohlwollende Unterstützung dieses schwarzste Kapitel der Geschichte Englands und Polens nie geschrieben worden wäre.

Nachdem die polnischen Behörden aus Bromberg abgezogen waren, hat hier, so führte der dänische Journalist aus, vor dem Eintreffen der deutschen Truppen eine „grausame Morderei“ stattgefunden. Der Berichterstatter schilderte, wie er mit eigenen Augen in einer Sandgrube acht Leichen gesehen habe, darunter sechs Frauen. Die Leichen seien teilweise „ganz furchtbar“ verflümmelt gewesen.

„Stockholms Tidningen“ veröffentlicht den Bericht ihres Berliner Korrespondenten über den Flug der Auslandspresse nach Bromberg. In diesem Bericht heißt es u. a.:

Der Sonntag war furchtlich. Nachdem die polnischen Truppen abmarschiert waren und ehe die Deutschen kamen, ging ein entsetzliches Massaker in der ganzen Stadt an. Die Anzahl der Ermordeten und verflümmelten Menschen — Deutsche und Polen — die unter dem Verdacht standen, deutschfreundlich zu sein, wird ungefähr auf 1000 berechnet. Ich fotografierte selbst einen großen Teil der großen Leichenhaufen, die noch heute auf den Straßen und in den Wäldern am Rande der Stadt, sowie in den Gärten lagen. Aber die Photographien sind zu entsetzlich und grauenvoll, um überhaupt in den Zeitungen veröffentlicht werden zu können. Selbst die Polen sind vor Entsetzen gelähmt. Was ich heute sah, habe ich niemals während des Weltkrieges erlebt und auch nicht während des schimmigen Bürgerkrieges in Deutschland, wie z. B. bei dem kommunistenaufstand in Hamburg oder an anderen Orten. Die Menschen sind regelrecht geschlachtet worden.

Erinnerungen an jüdische Kriegsgewinnler

„Heereslieferungen vermittelt...“ / Das war 1914 möglich

Berlin, 8. Sept. Am 12. Januar 1915 konnte man im Berliner Tageblatt, dem Organ der Juden und marxistischen Veräter, folgende Anzeige lesen: „Heereslieferungen aller Art vermittelt unter günstigen Bedingungen ein Herr, der beste Beziehungen zu den in Frage kommenden Behörden hat. Event. Ausstellungenräume vorhanden. Ausführliche Angebote... ufw.“

Hervorgehoben war die Anzeige, und das ist das schamloseste daran, durch die widerliche Karikatur eines mit wülflichen Lippen grinenden Männerkopfes, der wissend ein Auge zukneift. Das mußte das deutsche Volk dulden, das mußte der Soldat an der Front mit geballten Fäusten hinnehmen: mit seinen Opfern machten andere Geschäfte.

Im Simplizissimus erschien beispielsweise eine Karikatur: „Erinnerung an den Weltkrieg“. Ein Judengroßvater, offenbar im Jahre 1950, erzählt seinen Enkeln: „Ja, Kinder, das war eine große Zeit! Man verdiente mit Kriegslieferungen 90 000 Mark an einem Tage!“

Das war im Grunde das Ende. Denn wenn so die Heimat versagte, wenn eine schwache Regierung das zuließ, war die Zerlegung und der Verfall nicht mehr aufzuhalten.

Das ist der Rechenfehler der Briten: sie haben keinen Verbündeten mehr innerhalb der deutschen Grenzen, weder den Hunger, noch die Juden, noch die Parteien, noch den Eigennuß wirtschaftlicher Privatinteressen. Der Führer hat es in seinem Anruf an das Volk ausgesprochen: „Das Deutschland des Jahres 1939 ist nicht mehr das Deutschland von 1914! Und der Kanzler des heutigen Reiches heißt nicht mehr Bethmann-Hollweg!“ Reiner soll in der Heimat weniger leisten und opfern wollen als der Soldat draußen.

Einem „Kriegsgewinnler“ gibt es nicht, jedenfalls nicht im Deutschen Reich. In England dagegen hat man den Krieg von jeher als ein Geschäftsunternehmen angesehen — das war 1914 ein Vorzug Englands, weil Deutschland darauf nicht vorbereitet war; im heutigen totalen Krieg aber ist das Englands Schwäche.

Wir haben im Weltkrieg bessere Erfahrungen gemacht, als die Engländer ahnen. Wir haben einen Juden, Walther Rathenau, als Leiter der „Rohstofforganisation“ gehabt, überall im Lande arbeiteten seine jüdisch geleiteten Zweigstellen, — es war eine „organisierte Korruption“. Anrufe an die Bevölkerung, Gold und halbedie Metalle abzuliefern, fanden opferbegeistertes Gehör, gerade auch in den ärmsten Schichten. Sie lieferten Viehgewordenes und von Vätern Ererbtes ab, und sahen wenige Wochen später ihre zum Einschmelzen bestimmten



Die gleichen geblieben

Am 1. Juni 1893 schrieb der „Moniteur“ das offizielle Organ des napoleonischen Frankreich:

„Die Engländer geben die Gewohnheit nicht auf, Nachrichten zu erfinden und wie im ganzen Lande zirkulieren zu lassen, um sie dann in ganz Europa zu verbreiten. Sie sind zu sehr an dieses System gewöhnt, und es wäre Unsinn, zu hoffen, daß sie es aufgeben. Es ist richtig, daß sie falsche Nachrichten nicht oder zehn Tage später dementieren, aber inzwischen haben sie ihren Zweck erfüllt, und neue Situationen, Quellen neuer Lügen sind auf diese Weise geschaffen worden. Sie machen sie auch keine Skrupel darüber, sogar amtliche Dokumente zu fälschen. So setzen sie ihre schmutzige Arbeit Monat für Monat, Jahr für Jahr fort.“

Seither sind 136 Jahre verstrichen, aber die Engländer sind immer die gleichen geblieben

Aushungern... das ist einfach lächerlich!

Eigenbericht der NS-Presse

hl. Berlin, 8. September. Mit Beginn des Kriegszustandes hat die britische Regierung die Blockade über Deutschland verhängt. Obwohl ihr Kampf — wie sie sagt — nicht dem deutschen Volke, sondern „nur seiner Führung“ gilt, versucht sie nach bewährtem Weltkriegsrezept, Mütter und Kinder den Hungerperiod vorzubereiten. Aber Deutschland hat aus den Fehlern von 1914 gelernt. Der Angriff auf die Küsten und Speisekammern kommt zu spät, viel zu spät. Die deutsche Ernährungswirtschaft ist von außen nicht mehr zu treffen, unsere Abwehrkräfte sind hart genug, auch einer Jahre dauernden Modablockade zu widerstehen.

Seit 1933 ist die deutsche Landwirtschaft durch den Reichsnährstand immer wieder dazu angehalten worden, die Erzeugung zu steigern, wo es nur möglich ist. Die Erträge blieben nicht aus. Wurden bei Roggen 1934 rund 16,2 Doppelzentner je Hektar geerntet, so waren es 1935 20,2 Doppelzentner, und auch in diesem Jahr wird die Zahl zumindest gleich bleiben. Bei Weizen wurden 1934 20,6 Doppelzentner je Hektar geerntet, 1935 aber 27,4 Doppelzentner. Nicht anders ist es bei Kartoffeln, bei denen die Hektarerträge von 152,6 im Jahre 1933 auf 175,9 Doppelzentner im Jahre 1935 stiegen. Deutschland hat noch niemals vor Beginn einer neuen Ernte über so große Getreidevorräte verfügt wie jetzt. Wir besaßen am 1. August ohne die neue Ernte eine Getreideernte von insgesamt 8,6 Millionen Tonnen, gegenüber nur 1,7 Millionen im Jahre 1936 und 3,3 Millionen Tonnen im Jahre 1938. Wir würden also auch ohne die neue Ernte für ein ganzes Jahr Brot genug haben. Dabei wird die neue Ernte der vorjährigen Rekorde nicht nachstehen. Ebenso günstig ist, wie schon gezeigt, die Verorgungsfrage bei Kartoffeln, die auch in diesem Jahre eine große Ernte versprechen. Der Speisekartoffelbedarf des deutschen Volkes wird ja immer befriedigt werden können, da dafür in der Regel nur etwa ein Viertel unserer Gesamtkartoffelernte benötigt wird.

Deutlich ist auch der Fortschritt auf dem Gebiet der Viehwirtschaft festzustellen. Hier ging es vor allem darum, die Futtermittelgrundlage aus eigener Scholle zu sichern. Heute haben wir 1,4 Millionen Rinder mehr als vor dem Weltkrieg. Dieser Mehrbestand entspricht annähernd dem Gesamtindividenbestand Ungarns. Wir werden außerdem Anfang Dezember rund 3 Millionen Schweine mehr haben als zur gleichen Zeit des Vorjahres, wobei betont werden muß, daß der Gesamtindividenbestand Rumaniens z. B. nur knapp 3 Millionen beträgt und daß das größte Schweineexportland Dänemark nur 2,6 Millionen Schweine hat. Dieser Viehbestand kann heute zu einem hohen Prozentsatz aus eigener Scholle ernährt werden. Beim Schweinebestand kann durch die Rekordeernte und die günstige Getreideernte eine hohe Ausmästung erfolgen, in daß mit einem tieferen Anfall von Schweinefleisch zu rechnen ist. Wie stark sich die wirtschaftsfeindliche Futtermittelindustrie gehoben hat, geht am besten aus der steigenden Anzahl der Gärfutterbehälter hervor, die dazu da sind, das wirtschaftsfeindliche Futter für den Winter aufzubewahren und in seinem vollen Wert zu erhalten. Waren 1934 erst rund 85 000 solcher Gärfutterbehälter vorhanden, so stieg diese Zahl Ende 1938 auf rund 320 000.

Alle diese Zahlen zeigen, daß unsere Versorgungsfrage heute durchaus befriedigend ist, wir haben aus den Fehlern von 1914 gelernt, wir haben seit 1933 begonnen, die Landwirtschaft wieder aufzubauen und sie instand zu setzen, ihre Erzeugungsbasis in Ordnung zu bringen. Auch im letzten Zeitpunkt wird es eine der vorordentlichsten Aufgaben sein, die Erzeugungsfähigkeit unserer Landwirtschaft zu erhalten und zu stärken. Vorratlich sind dabei die Bezugsfrage eine einseitig worden, um nicht wie während des Weltkrieges erst kostbare Zeit verstreichen zu lassen und dann am Ende vor einem Risiko der Ernährungswirtschaft zu stehen. Wenn jeder einzelne Verbraucher heute das Vertrauen und die Disziplin aufbringt, sich mit den Mengen zu begnügen, die ihm zugeteilt werden und die ausreichend für seine Ernährung sind, dann wird es gelingen, auf dem Ernährungsgebiete ebenso unbeflegbar zu sein, wie es unsere stolze Wehrmacht draußen an der Front ist.

Blinder Fliegeralarm in Paris

Ueber 2 Stunden in den Luftschutzkellern

Eigenbericht der NS-Presse

17. Bern, 8. September. Nachdem in Paris bereits untertags zweimal Fliegeralarm war, der nach Zeitungsberichten nicht in allen Teilen reibungslos geklappt hat, wurde in der folgenden Nacht die Bevölkerung wieder schon öfters aus dem Schlaf gerissen und in die Luftschutzkeller geschickt. Der Alarm erfolgte um 1.40 Uhr nachts und wurde erst nach 4 Uhr früh wieder aufgehoben. Es zeigte sich dann, daß der Alarm falsch war, da keine deutschen Flieger über Paris erschienen.

Helfer beim Deutschen Roten Kreuz

Wie in der „Schwarzwald-Wacht“ bekanntgegeben, veranstaltet die D.R.K.-Kreisstelle Calw in den nächsten Tagen einen Grundkurs zur Ausbildung von D.R.K.-Helferinnen und Helfern. Es ist zu hoffen, daß angeichts der Notwendigkeit, in heutiger Zeit D.R.K.-Helferinnen und D.R.K.-Helfer auszubilden, sich aus Calw und der näheren Umgebung recht viele Frauen und Mädchen, aber auch Männer, die nicht oder nicht mehr wehrpflichtig sind, melden. Die D.R.K.-Kreisgeschäftsstelle im Landratsamt Calw (II. Stad., Zimmer 6) nimmt jederzeit Meldungen entgegen; auch die D.R.K.-Führer und Führerinnen sind zur Weiterleitung von Anmeldungen bereit. Teilnehmerinnen müssen mindestens das 18. Lebensjahr vollendet haben.

Gestern Abend begann unter Leitung von Rote-Kreuz-Arztin Dr. L. Köbele ein D.R.K.-Nachschulungskurs. An diesem Kurs, für den über 30 Meldungen erfolgten, nehmen außer einer Anzahl bereits vorgebildeter Mädchen über 20 B.D.M.-Gesundheitsdienst-Mädels teil. Nach erfolgter Prüfung werden die Teilnehmerinnen sofort als D.R.K.-Helferinnen in der D.R.K.-Vereinschaft (w) Calw überwiesen.

Am Montag Schulbeginn

Der Schulunterricht ist an den württ. Schulen (mit Ausnahme von Stuttgart) am Montag, den 11. September, wieder zu beginnen, sofern der örtliche Aufsichtsherr keine Einwendungen erhebt. Weitere Einzelheiten regelt ein Erlaß, der den Schulleitern am Montag zugeht. Schüler und Schülerinnen aus größeren Plätzen, die bisher Schulen an diesen Plätzen besuchten, sind aber zur Zeit auf dem Lande befinden, besuchen zunächst die Schule ihres derzeitigen Aufenthaltsorts oder eines benachbarten Schulorts, sofern sie nicht für besondere Zwecke (Mithilfe in der Landwirtschaft usw.) eingesetzt sind.

Keine Entlassung von Arbeitsmädchen

Nach einer im Reichsgesetzblatt veröffentlichten Verordnung wird die Ende September fällige allgemeine Entlassung im Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend bis auf weiteres verschoben. Der Reichsarbeitsführer ist ermächtigt, in begründeten Fällen eine vorzeitige Entlassung zu genehmigen.

Bezugsscheinplicht für Mehl zur Verhinderung von Mißbrauch und Verschwendung

Die Versorgung des deutschen Volkes mit Brot und Mehl ist dank den bekannten großen Vorräten an Getreide und der sehr guten Getreidernte dieses Jahres, die eine weitere Erhöhung der nationalen Reserve im Laufe des Jahres möglich macht, für lange Jahre gesichert. Diese Erhöhung der Reserve zwingt sogar dazu, alle irgendwie verfügbaren behelfsmäßigen Lageräume über das bisherige Maß hinaus in Anspruch zu nehmen. Diese reichliche Versorgung entbindet jedoch nicht von der Pflicht, zu verhindern, daß Mehl verschwendet oder mißbräuchlich verwendet wird. Der bisherige Mehlverbrauch soll jedoch nicht beeinträchtigt werden. Dieser Aufgabe dient die nachstehend mitgeteilte Regelung:

Auf Grund einer Bekanntmachung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft darf Roggen- und Weizenmehl ab sofort nur gegen die mit Brot oder Mehl bezeichnenden Abchnitte Nummer 1 und 2 der in der Hand der Verbraucher befindlichen Ausweisarten abgegeben werden, und zwar 250 Gramm je Abchnitt.

Der Abchnitt Nummer 1 berechtigt zur Entnahme in der Zeit vom 9. bis 16. Sept., der Abchnitt Nummer 2 zur Entnahme in der Zeit vom 17. bis einschließlich 24. September. Diese Regelung erstreckt sich selbstverständlich auch auf Spezial- und Kuchenmehl aller Art.

Kaffeezusatz nur auf Bezugsschein

Nach einer Bekanntmachung des Reichsernährungsministeriums dürfen Kaffeezusatzmittel nur noch gegen den mit „Kaffee, Tee oder Kaffee-Erfrischmittel“ bezeichneten Abchnitt der Ausweisarten abgegeben werden. Die Höchstmenge für Kaffee, Kaffee-Erfrisch und -Zusatzmittel wird auf 100 Gramm je Woche (bisher 63 Gramm) festgesetzt. Das Verhältnis, in dem auf diesen Abchnitt Kaffee bezogen werden kann, richtet sich nach der jeweils verfügbaren Menge. Die Einzelbetriebe dürfen aber von dem am 9. September noch bei ihnen vorhandenen Mengen Kaffee höchstens 20 Gramm an Versorgungsberechtigte abgeben.

Benzin nicht für Spazierfahrten

Polizeiliche Kontrolle des Autoverkehrs. Amtlich wird mitgeteilt: Trotz der Aufforderungen, das Kraftwagenfahren auf unbedingt notwendige Fälle zu beschränken und von Fahrten zu privaten Zwecken völlig abzuheben, finden sich noch immer Kraftfahrer, die sich über diese heute selbstverständlichen Gebote hinwegsetzen. Diese

Volkschädlinge werden rücksichtslos ausgemerzt

Todes- und Zuchthausstrafen für gemeingefährliche Verbrecher

Die zur Abwehr feindlicher Fliegerangriffe gebotene Verdunkelung darf verbrecherischen Elementen nicht den Anreiz bieten, in ihrem Schutze ein leichtsinniges Treiben zu entfalten. Eine solchen Erscheinung entgegen zu wirken, ist die Ministerialverordnung des Reichsverteidigungskommissars derartiger Verbrechen einen Kegel vor:

Wer bei Fliegeralarm oder unter dem Schutze der Verdunkelung zu rauben oder stehen, andere zu verletzen oder gar das Leben eines Volksgenossen anzugreifen unternimmt, wird mit dem Tode oder mit lebenslanger oder zeitlicher Zuchthausstrafe bis zu 15 Jahren bestraft. Dieselbe Strafe trifft auch denjenigen, der in anderer Weise unter Ausnutzung der durch den Kriegszustand geschaffenen besonderen Verhältnisse eine Straftat begeht, wenn das gesunde Volksempfinden wegen der besonderen Verwerflichkeit der Straftat eine besonders harte Strafe fordert. Wer etwa einen Betrug an der Familie eines Kriegsteilnehmers darauf aufbaut, daß ihr natürlicher Beschützer im Felde steht, wer die Bestimmungen über die Kriegsbewirtschaftung von Vorräten umgeht, wer Warenbestände vernichtet, um aus anderen Waren höheren Gewinn einzufristen, wer als Verwalter kriegswirtschaftlich wert-

vollen Gutes in die eigene Tasche arbeitet, den sollen nach der Verordnung die schärfsten Strafen bis zur Todesstrafe treffen.

Noch schärfer faßt die Verordnung zwei andere Gruppen von Fällen an: Ausschließlich mit dem Tode bedroht sie diejenigen, der zum Schaden der deutschen Wehrkraft und Wirtschaftskraft Gebäude in Brand setzt, den Verkehr auf der Eisenbahn und Straßenbahn gefährdet oder sonst eine gemeingefährliche Straftat begeht. Schließlich verfallt dem Tode, wer in einem Gebietskreise, den die Zivilbevölkerung aus militärischen Gründen geräumt hat, plündernd; wer in solchen Gebieten festsitzt, ist so verurteilt, daß die Verordnung hier den Vollzug der Todesstrafe durch Ergänzungen vorseht.

Die Verordnung zeugt von dem unbeugsamen Willen, derartige Volkschädlinge auszumergen. Das deutsche Volk, das in geschlossener Front hinter seinem Führer steht, um den ihm aufzugehenden Kampf zum siegreichen Ende zu führen, soll die Gewißheit haben, daß wer aus dieser Front ausbricht, um auf dem Rücken seines Volkes eigenmächtige verbrecherische Zwecke zu verfolgen, notfalls mit den härtesten Waffen vernichtet wird.

bare Erfolge gezeitigt. Da nun auch die vor-militärische Ausbildung dem NSKK übertragen wurde, ist es für jeden Jungen, der das 18. Lebensjahr erreicht und später einmal seinen Ehrendienst für das Vaterland in einem motorisierten oder teilmotorisierten Truppenteil der Wehrmacht ableisten möchte, selbstverständlich, daß er nach der Motor-HJ, als NSKK-Jungmann in die Reihen des Korps eintritt. Hier erhält er in den Reihen seines Sturmes und in der Motorschule der Motorgruppe Südwest in Tübingen die gründliche Ausbildung, die ihm den Weg zum Wehrmacht-Kraftfahrer leicht macht.

Sei stets im Walde auf der Wacht
Gefährlich ist des Feuers Macht.

Nachwuchs für das NSKK

aus den Reihen der Hitler-Jugend

„Das NSKK nimmt seinen gesamten Jugendaufwuchs aus den Reihen der Hitlerjugend.“ Diese Worte standen über der Vereinbarung vom 12. November 1934 zwischen dem Korpsführer des NSKK und dem Reichsjugendführer. Seit dieser Zeit sieht das NSKK es als vornehmste Aufgabe an, den Motorisierungsgedanken, getreu dem Willen des Führers, in die deutsche Jugend zu tragen.

Vom 16. Lebensjahr ab werden alle geeigneten deutschen Jungen in den Reihen der Motor-HJ. geschult. Da das NSKK für diese Schulung keine tüchtigsten Männer zur Verfügung stellt, hat die gründliche Ausbildung schon sicht-

lich geirrt hatte: es war nicht leer gewesen, sondern mit blaffen, kaum wahrnehmbaren Schriftzügen beschrieben. Roger ging damit an die Lampe und erkannte alsbald die charakteristische steile, offenbar verstellte Handschrift: „Neue Adresse 11 Raven Row. Eintragen!“

Einen Moment lang stand Roger unter dem Eindruck dieser Entdeckung verblüfft und nachdenklich da. Dann griff er neuerdings zum Telefon und rief Swaynes an. „Sind Sie da, Mr. Swaynes?“ fragte er. „Ja? Hier ist nochmals Denison.“

„Was gibts? Brauchen Sie noch eine Auskunft?“ erwiderte Roger, „nur eine Bitte. Seien Sie so gut und schicken Sie mir morgen früh Prospekte einer Einbruchversicherungsgesellschaft.“

Zeitig am nächsten Morgen stand Roger vor dem Hause 11 Raven Row, einer jener düsteren, schäbigen Mietkasernen, die Spekulanten in den Nachkriegszeiten hatten entstehen lassen, um am möglichst engem Raum möglichst viele Menschen zusammenzupferchen. Auf sein Klopfen an einer Tür, auf der „Hausverwalter“ zu lesen stand, öffnete ihm ein Mann in Hemdsärmeln, dem er sich als Vertreter einer Versicherungsgesellschaft vorstellte. Er fragte nach neuen Mietern, die er zum Abschluß einer Versicherung bewegen wollte.

„Neue Mieter?“ Der Mann in Hemdsärmeln kraute sich den Kopf. „In den letzten zwei Monaten hatten wir nur einen, und mit dem werden Sie kein Geschäft machen können. Es ist nichts bei ihm zu holen.“

„Einen Versuch möchte ich aber dennoch machen. Wie heißt der Mann?“

„Er hat einen ausländischen Namen, den ich mir nie merken kann. Warten Sie, — hier

Dienst für Deutschland

Diese Tage sind Prüfsteine der deutschen Bewährung. Lage und Stunden, in denen der höchste Einsatz auf dem Spiele steht, bringen den Beweis dafür, wie stark wir alle in dem neuen Geiste deutscher Einigkeit verwurzelt sind, der uns seit Jahren erfüllt. Die erste Bewährung in wirtschaftlicher Hinsicht hat das deutsche Volk schon bei der Ausgabe der Bezugsscheine unter Beweis gestellt, indem es sofort und klar den innersten Kern der Dinge erfaßte. Daß zu einer Wirtschaft, in der von der hohen Ebene der Gemeinschaft aus die Erzeugung, die Verteilung, die Fortbildung geformt und geordnet werden, letzten Endes auch die Disziplin und die Ordnung des Verbrauches gehören, hatte jeder, dem es ernst war mit seinem Einsatz, längst gefühlt, und er hatte danach gehandelt, wenn er ein anständiger Mensch war. So war es leicht zu erfaßen, daß sich im Bezugsschein im ersten und tiefsten nicht die Versorgungslage an sich ausdrückte, sondern die Konkretisierung einer Haltung, die — vielleicht etwas früh — aber doch recht gut kennzeichnend, als Verbrauchersozialismus benannt worden ist.

Die Versorgungslage spielte erst insofern eine Rolle, als es bei gewissen, an sich reichlich und genügend vorhandenen Produkten wünschenswert erschien, diesen Verbrauchersozialismus unter allen Umständen zu sichern, da nur dann, wenn er gesichert ist, auch die Versorgungslage ständig gesichert bleibt. Es unterscheidet den jetzigen Bezugsschein vom Bezugsschein der Jahre im Weltkrieg grundsätzlich, daß jener ein Zeichen der Vorsorge, ein Garant ist, während dieser ein Notsignal, das Eingeständnis eines „Zuspät“ war, weshalb er ja auch in seiner Wirkung nicht mehr ausreichte.

Die Männer und Frauen, die ihren Dienst für das Vaterland in der Heimat ableisten, haben einen ungleich leichteren Kampf zu führen als die Feldgrauen an der Front. Es ist für sie eine Selbstverständlichkeit, auf persönliche Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten zu verzichten, gegen die in ruhigen Zeiten wohl nichts einzuwenden ist, die aber nunmehr jeden Sinn, jede Berechtigung verloren haben. Von allen in der Heimat lebenden Volksgenossen wird ein Opfer verlangt, das dem Opfer des Soldaten würdig und angemessen sein soll, wenn es auch den persönlichen Einsatz unserer Kämpfer nicht im entferntesten aufzuwiegen vermag. In dieser ersten Stunde wird Heimat und Front durch die Kriegswirtschaftsverordnung zu einer totalen Einheit zusammengezwängt. Diese Verordnung bezieht sich nicht nur auf rein wirtschaftliche Dinge, sondern greift tief in das Leben eines jeden deutschen Volksgenossen ein.

In der Verordnung kommt der klare Wille zum Ausdruck, von Anfang an alle Mittel zu ergreifen, die Staat und Wirtschaft befähigen, die kommenden gewaltigen Aufgaben zu lösen. Wir wollen nicht, wie im vergangenen Krieg, in eine ungewisse Wirtschaftszukunft hineinschlittern. Durch die Kriegssteuern werden Milliarden mehr zusammenkommen. Reichen sie nicht aus, dann wird mit Krediten nachgeholfen werden. Aber der so zu finanzierende Teil der Wehraufgaben wird einen Umfang haben, der im Rahmen unserer Kraft geführten Währung zu vertreten

Der Herr des Fünfecks

Ein Kriminalroman von Peter Paul Bertram

Copyright 1937 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Erdmannsdorf bei München 29

„Sie glaubt, mich zu kennen,“ erwiderte Roger lächelnd. Vivian verstand sogleich, was er damit meinte. Natürlich hielt die Russin Roger für seinen Stiefbruder.

Kurz danach entführte Danby Roger in ein Nebenzimmer, wo ein Büfett mit Getränken aufgestellt war. Das Aussehen des jungen Mannes war beunruhigend. Roger hatte den Eindruck, daß Danby zu viel getrunken hatte. Er sah Roger aus trüben, unsicheren Augen an, und die Hand, mit der er ihm ein Glas Wein reichte, zitterte.

„Hier habe ich etwas Besonderes für Sie, Mr. Denison.“ lachte der junge Mensch mit heiserer Stimme. „Sie sind doch Weinkenner.“

Eben als Roger freundlich dankend nach dem Glase greifen wollte, entglitt dieses der Hand des Gastgebers und zersplitterte auf dem Fußboden.

„Verzeihen Sie,“ stammelte Danby, schief im Gesicht, „ich — ich bin ein wenig“

Roger bemühte sich, Danby über dessen Verlegenheit hinwegzuhelfen. „Schadet nichts“, bemerkte er, „Scherben bedeuten Glück.“

Diese banale Redewendung schien auf den jungen Mann eine tiefe Wirkung auszuüben. Er sah Roger dankbar an und lächelte, als er einer schweren Bürde ledig geworden.

„Ja“, wiederholt er, noch immer unsicher. „Scherben bringen —“

Er brach plötzlich ab und starrte an Roger vorbei ins Nebenzimmer. Seine Züge nahmen dabei einen verstörten Ausdruck an.

Roger wandte sich rasch um und sah die grauen Augen der Russin, die ihn und Danby von der Schwelle zum Nebenzimmer aus beobachtet zu haben schien. Sie lächelte zwar, als sie auf Roger zutrat, aber ihre Blicke verriet, daß sie alles eher als guter Laune war.

Ein Diener kam auf Roger zu. „Mr. Denison, nicht wahr? Sie werden am Telefon verlangt, Sir.“

Darauf führte der Diener ihn in einen eleganten Raum, auf dessen Schreibtisch, unmittelbar neben dem Telefon, eine Photographie Lydia Karobkins stand. Offenbar war es das Arbeitszimmer des jungen Danby.

Der Anruf kam von Scotland Yard. Es war Inspektor Swaynes, mit dem Roger täglich zu bestimmten Zeiten eine telefonische Verbindung vereinbart hatte. Der Inspektor hatte wenig zu berichten, außer daß eine Bewegung unter den Arbeitslosen zugunsten der russischen Anleihe im Gange sei. Die Bewegung werde von bezahlten Agitatoren geführt, über deren Drahtzieher jedoch noch nichts bekannt sei. Man habe indessen ein Auge auf die Leute und werde gegebenenfalls unter irgendeinem Vorwand zugreifen. Roger wollte sich eine Notiz machen, und suchte die Hand am Hörer, mit der andern in Danbys Schreibmappe nach einem leeren Blatt Papier. Er fand schließlich eines, bemerkte die Angaben des Inspektors und hängt ab.

Er wollte eben das Blatt zusammenfalten, um es einzustekken, als er bemerkte, daß er

schon geirrt hatte: es war nicht leer gewesen, sondern mit blaffen, kaum wahrnehmbaren Schriftzügen beschrieben. Roger ging damit an die Lampe und erkannte alsbald die charakteristische steile, offenbar verstellte Handschrift: „Neue Adresse 11 Raven Row. Eintragen!“

Einen Moment lang stand Roger unter dem Eindruck dieser Entdeckung verblüfft und nachdenklich da. Dann griff er neuerdings zum Telefon und rief Swaynes an. „Sind Sie da, Mr. Swaynes?“ fragte er. „Ja? Hier ist nochmals Denison.“

„Was gibts? Brauchen Sie noch eine Auskunft?“ erwiderte Roger, „nur eine Bitte. Seien Sie so gut und schicken Sie mir morgen früh Prospekte einer Einbruchversicherungsgesellschaft.“

Zeitig am nächsten Morgen stand Roger vor dem Hause 11 Raven Row, einer jener düsteren, schäbigen Mietkasernen, die Spekulanten in den Nachkriegszeiten hatten entstehen lassen, um am möglichst engem Raum möglichst viele Menschen zusammenzupferchen. Auf sein Klopfen an einer Tür, auf der „Hausverwalter“ zu lesen stand, öffnete ihm ein Mann in Hemdsärmeln, dem er sich als Vertreter einer Versicherungsgesellschaft vorstellte. Er fragte nach neuen Mietern, die er zum Abschluß einer Versicherung bewegen wollte.

„Neue Mieter?“ Der Mann in Hemdsärmeln kraute sich den Kopf. „In den letzten zwei Monaten hatten wir nur einen, und mit dem werden Sie kein Geschäft machen können. Es ist nichts bei ihm zu holen.“

„Einen Versuch möchte ich aber dennoch machen. Wie heißt der Mann?“

„Er hat einen ausländischen Namen, den ich mir nie merken kann. Warten Sie, — hier

steht“, fügte er, eine Diste herborziehend, hinzu. „Vocatelli, Professor, Hinterhaus, drei Treppen, Tür 23. Wenn ich mich nicht irre, kommt er da eben über den Hof.“

Der Verwalter deutete durchs Fenster in den Hof hinaus, über den eben ein mittelgroßer älterer Mann mit rötlichem, struppigem Vollbart in abgeschabter Kleidung dem Ausgang zuschritt.

Roger warf ebenfalls einen Blick aus dem Fenster, jedoch aus vorsichtiger Entfernung, damit er von außen nicht gesehen werden konnte. „Sie haben recht“, sagte er, „der Mann sieht tatsächlich nicht aus, als ob er viel zu versichern hätte.“

Gleich darauf erkönte die Klingel zur Verwalterwohnung. Der Verwalter stand auf und ging zur Luibentür. Roger hörte ihn im Hausflur mit jemandem einige Worte wechseln, ohne sie verstehen zu können.

„Sie haben kein Glück mit dem Professor.“ sagte der Verwalter, nachdem er zurückgekehrt war, „er verweist für einige Tage, wie er mir eben sagte. Gehen Sie lieber zu den Johnstons, die neben dem Italiener wohnen. Es sind ordentliche Leute, der Mann hat ein Wäschegeschäft hier in der Nähe, da haben Sie mehr Aussichten.“

Als Roger kurz danach die Treppe im Hinterhaus emporstieg, war er tief in Gedanken versunken. Die letzten Minuten hatten ihm eine erstaunliche Entdeckung gebracht: Professor Vocatelli war der geheimnisvolle „Herr des Fünfecks“!

In der angegebenen Wohnung traf Roger nur Frau Johnston an. Sie erwiderte sich als eine freundliche, geprüfte Dame und bekundete volles Interesse für den von ihm angegebenen Zweck seines Kommens.

(Fortsetzung folgt)

Hft. Reichsbank, Banken und Reichsfinanzministerium werden das finanzpolitische Problem meistern. Ausschlaggebend bleibt die Produktion: Es wird dafür gesorgt werden, daß die Wirtschaft das Höchste hergibt, was von ihr überhaupt zu verlangen ist.

Wir können hinzufügen, daß sich in den deutschen Maßnahmen mehr ausdrückt als bloße Vorsicht. Dem Nationalsozialismus kam es seit je darauf an, mehr zu leisten, als volle Räden zu haben, in denen einige laufen können, was ihr Geldbeutel ihnen erlaubt, während große Teile darben, sondern er zielt von vornherein auch auf die gerechte Verteilung. Das ist gerade seine große und geschichtliche Leistung, daß er auch auf dem Gebiete der Wirtschaft die selbst nur noch im Profit dachte, das Gebot und das Ethos der Gemeinschaft durchsetzte. Die Erkenntnis, daß zur wirkungsvollen Verteidigung der Lebensrechte eines Volkes nicht nur eine starke Waffe, sondern auch eine ausgerichtete Wirtschaft gehören, ist nach den Lehren des Weltkrieges, wenn auch erstaunlich spät, Gemeingut des Volkes geworden. Jeder einzelne, dem es nicht vergönnt ist, mit der Waffe in der Hand den uns aufgezwungenen Kampf zu führen, weiß nun, was er zu tun hat: Unter Verzicht auf alle nicht lebensnotwendigen Dinge des Alltags auf seinem Platz das Neueste zu leisten.

Mehr Züge im Berufs- und Reiseverkehr

Stuttgart, 9. Sept. Vom heutigen Samstag an wird im Berufsverkehr eine Reihe weiterer Züge ausgeführt. Hierüber unterrichten die Anschläge auf den Bahnhöfen. Im Fernreiseverkehr werden folgende neue Räte befahren:

- D 13 Konstanz-Berlin, Stuttgart Hbf. an 20.54, ab 21.15 Uhr.
 - D 14 Berlin-Konstanz, Stuttgart Hbf. an 7.35, ab 7.58 (beide Züge verkehren erstmals in der Nacht vom 9. auf 10. September).
 - D 67 Karlsruhe-München, Stuttgart Hbf. an 9.27, ab 9.41 Uhr.
 - D 88 München-Karlsruhe, Stuttgart Hbf. an 18.52 Uhr, ab 19.14 Uhr.
 - D 119 München-Karlsruhe, Stuttgart Hbf. an 16.32, ab 16.36 Uhr.
 - D 120 Karlsruhe-München, Stuttgart Hbf. an 18.38, ab 18.50 Uhr.
 - D 185 Stuttgart Hbf.-Göttingen, Stuttgart Hbf. ab 10.58 Uhr.
 - D 186 Göttingen-Stuttgart Hbf., Stuttgart Hbf. an 19.15, je mit Anschluss in Göttingen nach und von Hamburg.
 - D 408 Ulm-Friedrichshafen, Ulm ab 8.18, im Anschluss an D 108 (Stuttgart Hbf. ab 6.30 Uhr).
 - D 176 Ulm-Friedrichshafen, Ulm ab 15.17 Uhr im Anschluss an D 120, Stuttgart Hbf. ab 13.50 Uhr.
 - D 407 Friedrichshafen-Ulm, Ulm an 21.10 mit Anschluss an D 107, Stuttgart Hbf. an 22.51 Uhr.
- Die Züge D 408 und D 407 haben in Friedrichshafen Anschluss nach und von Lindau-Borarlberg.

D 170 Friedrichshafen-Ulm, Ulm an 14.50 mit Anschluss an D 119, Stuttgart Hbf. an 10.22 Uhr.

Die Züge D 11 (Stuttgart Hbf. ab 9.50) und D 12 (Stuttgart Hbf. an 20.34 Uhr) werden bis und ab Berlin Anb.Hf. durchgeführt, die Züge D 107 (Stuttgart Hbf. ab 23.08) und D 108 (Stuttgart Hbf. an 6.20) werden von München bis Dortmund und zurück durchgeführt. Die Züge D 147 (Stuttgart Hbf. ab 6.50) und D 148 (Stuttgart Hbf. ab 22.57) verkehren bis und ab Saar. Die Züge D 899 (Stuttgart Hbf. an 12.31) und D 870 (Stuttgart Hbf. ab 16.28) verkehren ab und bis München. Die Züge D 113 a u a e 151 (Stuttgart Hbf. ab 6.28) und 152 (Stuttgart Hbf. ab 0.03) verkehren bis und ab Frankfurt am Main.

Der Reichsbahn-Kraftomnibusverkehr im Bereich der Reichsbahndirektion Stuttgart wird ab sofort wie folgt eingeschränkt: Zwischen Stuttgart Hbf. und Pforzheim über Leonberg fallen bis auf weiteres alle Fahrten aus. Zwischen Stuttgart Hbf. und Pforzheim über Waiblingen (Enz) verkehren nur noch die Fahrten Stuttgart Hbf. ab 6.51 und 16.06 sowie Pforzheim ab 8.10 und 17.30. Zwischen Stuttgart Hbf. und Ulm Hbf. (Wiesentale) verkehren nur noch die Fahrten Stuttgart Hbf. ab 7.00 und 17.00 sowie Ulm Hbf. ab 9.40 und 19.40.

Bereinfachte Staatsprüfung

Der Reichsinnenminister hat eine Ueberleitungs-vorschrift zur Verordnung über die Ausbildung für den höheren Dienst in der allgemeinen und mittleren Verwaltung erlassen, die auch für die Regierungsreferendare, die durch die besonderen Verhältnisse notwendigen Vereinfachungen bringt. Regierungsreferendare, die nach dem geltenden Recht die zweite (praktisch-politische) Prüfung ablegen können, sind zur vereinfachten zweiten Prüfung (großen Staatsprüfung) zugelassen, wenn sie für die Reichsverteidigung zur Wehrmacht einberufen worden sind. Regierungsreferendare, die den Vorbereitungsdienst erfüllt haben oder innerhalb der nächsten sechs Monate erfüllen und zur Wehrmacht einberufen sind, sind unverzüglich zur Zulassung der Prüfung an den Reichsinnenminister zu melden.

Aus den Nachbargemeinden

- Nagold, 8. Sept.** Zum Studienrat ernannt wurde Studienassessor Willy Wagner.
- Nagold, 8. Sept.** Im Hinblick auf den Ernst der Zeit wurde die Polizeistunde für die Zivilbevölkerung mit sofortiger Wirkung auf 11 Uhr festgesetzt.
- Pforzheim, 8. Sept.** Gestern mittag reinigte in der Klingstraße auf ihrer Küchenveranda eine Frau einen Mantel mit Gasolin. Als die Frau den Mantel aufgehängt hatte, entstand eine Explosion, weil am Gasherd in der Küche das Gas brannte. Die Brüstung der Veranda wurde weggerissen und in den Hof geschleudert, die Küchenwände teilweise eingedrückt und mehrere Fenster zertrümmert. Auch im Nebenhaus wurden drei Fenster zertrümmert. Drei Personen erlitten Verletzungen und Brandwunden.

Das Neueste in Kürze

Letzte Ereignisse aus aller Welt

Heute mittag 13 Uhr wird Generalfeldmarschall Göring in einem Wort der deutschen Schwerindustrie vor den Arbeitern sprechen. Die Rede wird im Rundfunk übertragen.

Neue Gesetze sind zur Fürsorge und Betreuung aller zur Wehrmacht gehörigen Personen und ihres Anhangs erlassen worden. Wie der einzelne Volksgenosse sich voll für seine Pflichterfüllung dem Staat gegenüber einsetzt, so nimmt ihm dieser selbstverständlich die Sorge für die Betreuung seiner Familie im Falle seiner Einberufung zum Wehrdienst ab. Die wichtigsten gesetzlichen Maßnahmen auf diesem Gebiete sind: das Einjahrs-Wehrmachts-Gebührgesetz, das Einjahrs-Fürsorge- und Verjüngungsgesetz und das Personenschädengesetz.

Kein Angehöriger der Wehrmacht braucht in Sorge um das Wohl seiner Familie zu sein. Der Staat gewährt einen Familienunterhalt. Da für die Familien der Festbesoldeten eine unverdiente Besserstellung eintreten würde, wenn neben dem Wehrsold die Friedensbezüge und Gehälter in voller Höhe bestehen bleiben würden, ist angeordnet worden, daß von den Gehältern ein Ausgleichsbetrag abgezogen wird.

Volksgenossen, die infolge eines Angriffs auf das Reichsgebiet oder eines besonderen Einjahres der Wehrmacht Schaden an Leib oder Leben erleiden, und ihre Hinterbliebenen erhalten auf Antrag Fürsorge und Versorgung nach dem neuen Personenschädengesetz.

Im gleichen Maß, wie Polen seine gesamte Schwerindustrie durch den Vormarsch unserer Truppen einbüßte, hat Deutschland einen wertvollen Zusatz seiner kriegswirtschaftlichen Kraft erfahren. Insgesamt wächst die deutsche Kohlerzeugung aus den besetzten polnischen Revieren um rund ein Viertel. Für die deutsche kriegswirtschaftliche Kraft bringt ferner die Befreiung des ostoberschlesischen, des Dombrowa- und Olsa-Gebietes eine Steigerung der Eisen- und Stahlerzeugung um mehr als 2 Millionen Tonnen. Vergleichsweise am größten ist die Steigerung unserer Zinkherzeugung mit über 100 000 Tonnen (50 v. H.).

NSDAP. Schwarzes Brett

Parteiorganisation

NSDAP, Ortsgruppe Calw. Der Ortsgruppenleiter. Ich bitte die Zellen- und Blockleiter sowie deren Stellvertreter zu einer Besprechung am Sonntag den 10. Sept., vorm. 10 Uhr, im Dienstzimmer der Ortsgruppe (Bischofstraße) zu erscheinen. Erscheinen unbedingte Pflicht.

Hitler-Jugend

Deutsches Jungvolk, Standort Calw. Sonntag, 10. Sept., Antreten des gesamten Standorts 8.30 Uhr auf dem Brühl. Tadellos anzug. S. und H. mit Instrumenten. Beiträge mitbringen!

Wirtschaftsnachrichten - kurz gesagt

Die gesamte Ernte ist eingebracht

Der Reichsnährstand legt einen neuen Bericht über den Stand der Einbringung der Ernte vor. Darnach war am 2. September der Stand der Ernteeinbringung gegenüber dem Vorjahr um gleichen Zeitpunkt 90 v. H. der Ernte eingebracht waren, sind es nunmehr in diesem Jahre bereits 98 v. H. Das bedeutet, daß praktisch die gesamte Ernte nunmehr eingebracht ist, zudem nach dem Erhebungstag noch eine weitere Reihe von Tagen verstrichen ist. Dieser Erfolg angeht die schwierigen Verhältnisse ist ein schlagender Beweis für den Leistungswillen der deutschen Landwirtschaft und aller an der Ernteeinbringung beteiligten Hilfskräfte.

Günstiger Stand der Früchte

Das feuchtwarme Augustwetter war dem Wachstum der Feldfrüchte sehr förderlich. Auch das Getreide konnte, trotz mangelnder Arbeitskräfte, gut eingebracht werden. Der Stand der Kulturpflanzen verpricht eine mittlere bis gute Ernte. Von den Spätkulturen haben die Spät-

kartoffeln und die Mohrrüben eine leichte Verbesserung gegenüber dem Vormonat erfahren, während die Zuckerrüben und die Kohlrüben etwas geringer bewertet wurden. Die Futterrüben erhielten mit 24 die gleiche Note wie zu Anfang August. Auch die Grünfütterpflanzen weisen keine nennenswerten Unterschiede in ihrer Beurteilung im Vergleich zum Vormonat auf. Lediglich Klee zeigt einen etwas besseren Stand. Wiesen ohne Bewässerungsanlagen und Viehwiesen wurden bei der Bewertung nur wenig niedriger geschätzt als im vorausgegangenen Monat. Bei Luzerne und Bewässerungswiesen ist der Stand unverändert geblieben. Der Körnermais konnte sich infolge des günstigen Wetters besonders gut entwickeln.

NS-Prese Württemberg G. m. b. H. - Gesamtleitung: G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13
Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamtinhalt der Schwarzwald-Wacht einschließlich Anzeigen: Friedrich Hans Scheele, Calw.
Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H. Calw, Rotationsdruck: H. Döschel, Rotationsdruckerei, Calw.
D. M. VII. 39: 3880. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Amtliche Bekanntmachungen

Stadt Calw

Berdunkelung

Die Abdunkelung der Häuser genügt noch nicht überall den zu stellenden Anforderungen. Immer wieder muß festgestellt werden, daß wenig benutzte Räume noch ohne Berdunkelungseinrichtungen sind und deshalb beim vorübergehenden Betreten nach außen sichtbar erleuchtet werden. An den Geschäftshäusern mit Kundenverkehr (Wirtschaftshäusern u. a.) fehlen vielfach die vorgeschriebenen Lichtschleusen.

Nachdem nunmehr die Bevölkerung über die notwendigen Abdunkelungsmaßnahmen ausreichend belehrt ist, wird bei künftigen Verfehlungen gegen die Berdunkelungsvorschriften strafweise eingeschritten werden.

Calw, den 8. September 1939.

Der Ortskommandant: Lenz, Der Bürgermeister: Göhner.

Der Landrat in Calw

Den 7. September 1939.

Ausbruch der Maul- u. Klauenseuche

Die Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen im Gehöft von Ernst Kramer, Landwirt in Gräfenhausen. Die in meinen Bekanntmachungen vom 5. August 1939 und 20. August 1939 anlässlich des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in Spröllenhaus Gemeinde Wildbad und Gräfenhausen erlassenen Anordnungen gelten weiterhin.

Im Auftrag: Haas, Assessor.

Zum sofortigen Eintritt suchen wir einige 14-17jährige aufgeweckte

Jungen oder Mädels

H. F. Baumann
Mech. Kratzenfabrik G. m. b. H.

Gut möbliertes
Zimmer
in gutem Hause zu mieten gesucht.
Angebote unter R. S. 211 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

2 Zimmer
mit Küche zu vermieten.
Zu erfragen auf der Geschäftsstelle ds. Bl.

ESU Stahl- u. Holz- u. Aufzüge
Nur gute Qualität. Tägliches freies Anerkennen.
Verkauf an alle. Katalog fr. Eisenmöbelwerkstatt/Th.

Luftschutz tut not!

Gesund und behermlich
Teinacher Nirsich-Perle
Mineralwasser-Limonade mit Zitronenaroma und nur reinen Zutaten überall erhältlich.
Prospekte durch die Mineralbrunnen AG, Bad Dürrenberg

Für
Luftschutzräume
liefert
Bettstellen
Matratzen
Auflagematratzen
Strohsäcke
Decken



PFORZHEIM
im Lindenhol an der Auerstraße
„Wer bei Betten-Weik kauft, ist gut bedient“

Fahre

am Sonntag mit meinem Omnibus
nach Ludwigsburg
Abfahrt 12¹⁵ Uhr bei der „Einde“.
Anmeldung erbeten:
H. Reger, Calw, Telefon 227

Von der Lederstraße nach dem Hirsauer Wiesenweg Bernsteinsche

verloren

Abzugeben gegen Belohnung bei:
Frau Ballmann, Lederstr. 87

Farbenbänder
Wagen-Spannseiler
Seiltrollen
Heuzangen
Gabeln
Rechen
Leiterwagen
Herbst-Rübsamen
empfiehlt:

Carl Straile Althengstett

Suche zum 1. Oktober junges, fleißiges und ehrliches

Mädchen

in gutem Privathaus mit 2 Kindern bei guter Behandlung.

Angebote mit Lohnansprüchen an:
Frau Hedwig Körner
Stuttgart-Juffenhäuser
Weikersheimerstr. 17

Schlachtpferde

kauft zu Höchstpreisen Pferde-großschlächtere Eugen Stöhr
Reichheim T. Tel. 662 u. 661n/1h.

2 Zimmer-Wohnung

in Hirsau zu vermieten
Anzusehen Samstag und Sonntag.
Schillerstraße 9

Älterer Schrank

zu kaufen gesucht, event. Tausch geg. Bett.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Suche auf 1. Oktober ein nicht zu junges Mädchen

das nähen und kochen kann.
Hedwig Kirchner
Buchhandlung, Calw

das nähen und kochen kann.

Köhenfreibad Stammheim

Wassertemperatur immer noch 21 Grad!

Der Besuch wird besonders den Angehörigen der Wehrmacht empfohlen.

Ein kleines Geschenk, das bestimmt Freude macht:

Stops und seine Abenteuer

Ein lustiges Bilderbuch für groß und klein

Jederzeit bei allen unseren Austrägerinnen und in der Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“ zum Preis von 25 Pfg. zu haben

Nur wer täglich

seine Heimatzeitung liest, hat direkten Anschluss an das Weltgeschehen. Darum lesen auch Sie die Schwarzwald-Wacht Kreisamtsblatt für den Kreis Calw.

Einkleines Mittel aber ganz gross

Lebewohl geg. Hühneraugen u. Hornhaut Bleichdose (8 Pfaster) 65 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben!
Drogerie C. Bernsdorff